

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

252 (26.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139481)



# Das Reit- und Fahrturnier in Dortmund.

Der vierte Turniertag fand seine Einleitung mit einem Gruppenreiten zu Zweien, das 14 Paare in die Bahn brachte. Kein Paar verließ die Arena, ohne Fehler gemacht zu haben.

Der Preis des Dortmunder Reitervereins fand in einer Eignungsprüfung für Reitpferde ohne Minderleistung seine Erledigung die nur von rheinischen und westfälischen Reiterinnen und Reitern bestritten werden konnte.

Die Dressurprüfungen nahmen im Programm des großen Westfälenturniers einen sehr breiten Raum ein. 8 Prüfungen sind auf die neunzigjährige Veranstaltung verteilt. Die Anforderungen in diesem Wettbewerb waren groß. Die Konkurrenz erregte berechtigtes Aufsehen und war der Höhepunkt des Nachmittags.

Der Donnerstag vormittag war ausgefüllt mit den

## Vorprüfungen der ländlichen Reitervereine,

und zwar auf der Rennbahn, wo die Pferde und Reiter auch untergebracht sind, einer mustergetreuen Anlage, um die man den Dortmunder Rennverein beneiden kann.

Schon früh um 5 Uhr herrschte reges Leben in den Ställen, denn um 7,30 Uhr nahm die Eignungsprüfung der Reitervereine ihren Anfang. Als Richter fungierten der Vorsitzende der ländlichen Reitervereine Deutschlands, Gustav Nau, Berlin, und Landstallmeister Kornhoff. Bewertet wurde: Gebäude und Gangwerk, Ausbildung und Temperament der Pferde. Die Richter teilten sämtliche Pferde in drei Klassen, leichte, mittlere und schwere Klasse. Von den 6 Oldenburger Pferden wurde eins der mittleren, und die übrigen fünf der schweren Klasse zugeteilt. In der anschließenden Dressurprüfung, bei der der Grad der Ausbildung als Reitpferd und die Reittüchtigkeit der Reiter ausschlaggebend sind, mußten sich stets die Reiter gleichzeitig dem Richter stellen.

Die geprüften Reiter mußten abhören und den 100-Meter-Lauf leisten. Hier stellte Gerold Ahling, Dribbingen, mit 13 Sek. seine 77 Reiterkameraden weit in den Schatten. Die übrigen Oldenburger Reiter erfüllten diese Bedingungen auch glatt. Nicht den anderen Reitern von auswärts waren aber noch 9, die den Anforderungen nicht gewachsen waren, wodurch sie bei der Bewerbung um das Deutsche Reiter- und Fahrerabzeichen ausscheiden mußten.

Nachmittags belegten im Großen Züchterpreis einer Materialprüfung für Reitpferde Georg Schildt auf Sommerelle den 5. und Ahling auf Draufgänger den 6. Platz.

Die Oldenburger Zucht darf heute schon einen durchschlagenden Dortmund-Erfolg buchen. Der Präsident der deutschen ländlichen Reit- und Fahrvereine, Gustav Nau, und der Vorsitzende der gleichen Organisation in Holland, Leutnant Slob, sprachen dem Oldenburger Vertreter der „Nachr. f. St. u. L.“ gegenüber ihr volles Lob und ihr erneutes Einverständnis mit der Oldenburger Zuchtrichtung aus.

Das Oldenburger Pferd war bereits bei der Fahrquadrille des Fahrausbildungskommandos Hannover durch einen Sechserzug Hellbrauner und Schor durch die einheitlich frische Farbe außergewöhnlich elegant wirkender Oldenburger glänzend vertreten. Daß mit den in Dortmund vorgeführten Pferden Goldengel und Roland geradezu die Höchstleistung dieser systematisch ausgebauten Zucht repräsentiert wird, dürfte erhärtet werden durch das sachmännliche Urteil in der größten westfälischen Zeitung: „Schildt solche Pferde auf eine der großen englischen Pferdeschauen, so erregen sie dort einfach Furore.“ Daß alle Reitervereine nur auf rein Oldenburger Typ nunmehr aufbauen und, dürfte wohl nach dem gerade im „St. Georg“ erschienenen Bericht über das Schleswig-Holsteinische Landesturnier in Bad Segeberg bekanntgeworden sein: „Die Oldenburger waren in der Meisterschaftsklasse einheitlich beritten, mit einer gewissen Eleganz und mit guten, schmiegsamen Bewegungen der Pferde, die in Dressur, Trabreiten und Bekändertum ausgezeichnet gelaufen.“

Am Jagdspringen nahmen zwei am Nachmittag mit dem 5. und 6. Züchterpreis ausgezeichnete Pferde teil: G. Backendöhlers Draufgänger (kolossal Springen), Hermann Schildts Sommerelle. Draufgänger wurde von Gerold Ahling in vollendetem Sprinastil geritten, machte aber einige Fehler. Sommerelle, geritten von Erich Küdens, erntete für den glänzenden Stil lebhaften Beifall. Mit 0 Fehlern kam August Pannemann auf Liselotte, dazu mit einer Zeit von 48 Sekunden, über den sehr fairen Arcus, und damit in die Anwartschaft der Gesamtersten aller Reitervereine. Hinrich Wichmann auf Roland war hinsichtlich des Reittüchtens in Form, wie überhaupt alle Fachkennner vom Oldenburger Reitpferd sehr begeistert sprachen.

## Große Erfolge der Oldenburger Pferde in Dortmund

Kurz vor Redaktionsschluß wird uns aus Dortmund gemeldet:

Dauer-Zugleistungsprüfung glänzend bestanden!

In sämtlichen Spannungsprüfungen, an denen Oldenburger Pferde teilnahmen, erste und zweite Preise! Eignungsprüfung für Reitpferde schwerer Klasse: Ahling 1. Preis; 3 weitere Reiter gut platziert. Geländeritt Oldenburger Abteilungen fehlerlos.

So hat auch diese reitsportliche Veranstaltung unserem Oldenburger Pferd wieder das beste Zeugnis ausgestellt und die Oldenburger Reiter und Fahrer haben sich gut gehalten. Hoffentlich bewirken die günstigen Mitteilungen aus Dortmund das Gute, den zur Zeit leider etwas darniederliegenden Reitsport im Weverland neu zu beleben!

## Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 26. Oktober.

\* **Befr. die heutige Kundgebung zum Volksbegehren.** Wir teilen mit, daß auf der heutigen Versammlung im „Erb“ als zweiter Referent der Geschäftsführer im Landbund Oldenburg-Bremen, Herr Dr. Gaede, Jever, sprechen wird. Herr Dr. Gaede wird insbesondere das Thema „Tributplan und Arbeitsnehmer“ behandeln. Als erster Redner spricht Dr. Ruyhorn, Wilhelmsaven. Der getriggerte gemeinsame Aufruf der Verbände war auch vom Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, mit unterzeichnet.

\* **„Quer durch Jever.“** Der Straßen-Staffellauf „Quer durch Jever“ wird morgen zum zweiten Male ausgetragen. Der Lauf wird erstmalig in zwei Klassen durchgeführt, um auch den kleineren Vereinen Gelegenheit zur erfolgreichen Teilnahme zu geben. Die B-Klasse startet um 12 Uhr und sieht vier Mannschaften im Rennen. Nach Eintreffen der Schlussläufer dieser Klasse geht das nur drei Mannschaften starke Feld der Hauptklasse auf die Reise. In dieser Abteilung finden wir den Leberausgangssieger von 1928, den Varelser Turnerbund, Varel, den Vertreter des Turngau Ostf. (Nord), Wb. Wittmund, und den Veranstalter am Ablauf. Bel dem zur Zeit gleichwertigen Käufer-Material aller Mannschaften verpricht der diesjährige Lauf einen spannenden Verlauf zu nehmen. Wie wir vom Veranstalter erfahren, soll der Lauf „Quer durch Jever“ voraussichtlich im nächsten Jahre zu einer für den ganzen Turngau Oldenburg und evtl. Ostfriesland offenen Straßenveranstaltung ausgearbeitet werden. Dadurch würde dann auch die Stadt Jever endlich in den Besitz eines größeren Staffellaufes gelangen. Aus diesem Grunde wäre es zu wünschen, wenn der Turnverein seitens der Bürgererschaft einen guten Zuspruch bekommt. An alle Einwohner unserer Stadt ergeht daher die Bitte: Kommt zum Straßenlauf „Quer durch Jever“! Anschließend finden auf dem Schützenplatz zwei Handballspiele statt: 14,30 Uhr: Varel (Jugend) : Wb. Jever (Jugend), 15,30 Uhr: Varel (B-Kl.) : Wb. Jever (B-Kl.).

\* **Nordwestdeutsche Erntedankfest.** Der Vorverkauf zu Walthers Böhmens Oratorium „Am letzten Tag“ beginnt! Karten zu 3 und 2 M bei Herrn Kaufmann Breithaupt. Die Besucher des Konzerts werden gebeten, sich rechtzeitig ein Textbuch zu besorgen, das mit dem Programm zusammen für 40 S bei Breithaupt zu haben ist.

\* **Eine Verletzung schwerer Art** zog sich vor einiger Zeit der Pferdebegleiter H. von hier auf einem Transport mit Pferden auf der Bahn zu. Beim Rangieren auf einem Bahnhof bekam der mit Pferden beladene Wagen einen derartigen Anprall, daß H. hinfiel und unter die Pferde geriet und von diesen derart mit Füßen getreten wurde, daß er mehrere Rippenbrüche und innerliche Verletzungen davontrug.

\* **Hotelübernahme.** Nachdem das Hotel zum schwarzen Adler diesen Sommer durch Kauf in den Besitz des Herrn Lübbens in Ostermarsch bei Norden übergegangen ist, beabsichtigt dieser zu Anfang des nächsten Monats den Wirtschaftsbetrieb selbst zu übernehmen. Bisher wurde die Wirtschaft von Herrn Janßen geführt. Bevor Herr L. das Lokal bezieht, wird noch ein wesentlicher Umbau im Innern des Hauses vorgenommen und alles gründlich renoviert werden.

\* **Die Ziehung der Lotterie des Verbandes der Kriegsveteranen und Kriegshinterbliebenen.** Amtsgruppe Jever, im Deutschen Reichsräteverband Kyffhäuser, muß vom 27. Oktober auf den 15. Dezember verlegt werden, da noch ein großer Teil der Lose abgesetzt werden muß. Da jedes vierte Los gewinnt, müssen, um noch einen kleinen Gewinn zu erübrigen, sämtliche Lose reiflos verkauft werden. Nur dann ist es möglich, unseren Altveteranen und Ab- und Ah. in einer eventuellen Notlage schnellig zu helfen. Bemerkenswert ist, daß der Leberausgang nur den Obengenannten im Amtsverbande Jever zugute kommt. Die Ziehung findet unter Aufsicht eines Notars öffentlich im Getreuelokal statt.

\* **Die Lichtspiele** bringen in dieser Woche ein ganz hervorragendes Programm. „Das Grab am Nordpol“ ist einer der fabelhaftesten Filme dieser Art, welcher selbst die Kinogegner von den volksbildenden Aufgaben des Kurbelkassens überzeugen wird. Es gibt immer noch Leute — sie halten sich sogar für Kulturdeutsche — die mit Stolz erklären, daß sie grundsätzlich in kein Kino gehen. Diese Leute sind angesichts solcher Filmdarstellungen, die unseren Gesichtskreis in ungeahnter Weise erweitern, herzlich zu bedauern. Greifbar rollte im ersten Film das Leben des Polarforschers vor unseren Augen ab. Eine amerikanische Expedition besteht alle Abenteuer jener Zone; wir sehen die Erlegung des Bälles durch Handharpune vom Boot aus aus nächster Nähe, wir sehen flüchtige Renntierherden von vielen Tausenden, ein überwältigender Anblick, Walroßkolonien, die Erlegung eines solchen Tieres, wir sehen, wie ein Eisbär lebendig gefangen wird, abgesehen von den Schwärmen von Polarvögeln, Alken, Löwen usw., die wir aus nächster Nähe in all ihren Lebensgewohnheiten betrachten können. Daneben die Eskimos, die Eiswohnungen, schließlich das Auffinden der Reste einer vor zehn Jahren verloren gegangenen Forscherexpedition. Alle Bilder sind von größter Klarheit. Jedermann sei dieser sensationelle Film angelegentlich empfohlen, auch den ländlichen Schulen. Gleichfalls dem größten Interesse werden die Bilder von der Weltreise des Zeppelins begegnen, die wir ja alle in Gedanken und auf dem Globus mit verfolgt haben. Die Ankunft und Landung in Lakehurst, in Japan, in Los Angeles, in der Heimat, und das Gefühl, daß wir, das deutsche Volk in Ketten, die Ersten waren... Wer wollte sich wohl dem erhebenden Eindruck des Nacherlebens jener Großtat entziehen? — Schließlich noch Emil Jannings in einer Rolle als „König von Soho“, des englischen Verbrecherviertels. Er beherrscht auch diese Rolle kraft seiner geistigen Genialität durchaus, zumal die Erdgebundenheit seines äußerlichen Menschen (wohl Rheinland-Holland-Typ) dem Milieu nicht geradezu widerspricht. Daß er schließlich durch ein schönes Mädchen der Heilsarmee bekehrt wird, erscheint nicht unalldäuerlich, denn auch

die Empfänglichkeit für Suggestion prägt sich in seiner ganzen Wesensart aus. In grauhaft trostlosen Bildern wird das Leben der Unterwelt gezeichnet: „der Menschheit ganzer Jammer“. Etwas weniger gutend wird es erst, als sich die Heilsarmee wenigstens der Säuglinge und Kleinkinder annimmt. Alle Hauptrollen sind meisterhaft besetzt, insbesondere auch die der Geliebten des Verbrecherröngs. Alle Szenen und Bilder sind von schrecklicher Realität. Der Film ist gewiß ein Kunstwerk an sich, aber... muß es immer wieder die Unterwelt sein? Es wird nichts geändert oder gebessert dadurch.

\* **Friederikensiel.** Der hiesige Kloostschiffer- und Böhelerverein „Bahn frei“ wird sich am Sonntag, 27. Okt., in Sanderahm am Botalauswerfen des Kloostschiffer- und Böhelerverbandes „Severland“ beteiligen. Es sind folgende Werfer bezw. Erfahrmänner angemeldet worden: E. Peters, A. Eiben, H. Dirks, G. Groenewold, J. Scherf, G. Janssen, H. Janssen und A. Friedrichs. Die Fahrt nach Sanderahm wird mit einem großen Auto des Kaufmanns Hugo Scheibemann (Carolinensiel) erfolgen. — Bei dem am 6. September stattgefundenen Großfeuer verbrannten im Hause des Zimmermanns Friz Seeren die sämtlichen Geräte, als Bod-, Sprungbrett, Laufmatten, Kugeln, Böheln, Wehstücke usw., dem hiesigen Kloostschiffer- u. Böhelerverein gehörend. Leider waren die Sachen nicht versichert; hierdurch erleidet der Verein einen Schaden von etwa 200 M.

\* **Schorfens. Hausbesitzer- und Landgebräucherverein.** Beim Wirt des „Grünen Bades“ A. Eden hielt der Hausbesitzer- und Landgebräucherverein am 19. d. M. eine Mitgliederversammlung ab, und wurden 3 Mitglieder neu aufgenommen. Zum Punkt 1 der Tagesordnung waren die Mitglieder einstimmig der Ansicht, daß sämtliche Mitglieder, Männer und Frauen und die jungste Leute über 20 Jahre, das Volksbegehren unterschreiben müßten, denn die Landbevölkerung habe Grund, mit den heutigen Zuständen nicht einverstanden zu sein und sei es doch jedem klar, daß die **Lassen des unausführbaren Youngplan**es vornehmlich die Haus- und Grundbesitzer tragen müßten, noch jetzt sei es Zeit, sich dagegen aufzulehnen. Die guten Freunde, die jetzt den Landwirt vom Unterscheiden abhalten wollen, witterten Morgenluft, und seien nicht da, wenn es gelte, der Landbevölkerung Erleichterungen zu schaffen. Geradezu köstlich seien die von Oberbürgermeister und sozialdemokratischen Minister ins Haus geschickten Flugblätter, die aber von keinem Landwirt unterschrieben seien, wer das glaube, möge selbst werden. Maßgebend für uns seien die Vorstandsmitglieder von der Reichsleitung für das Volksbegehren und der Reichstagsabgeordnete Oberhofen, der Mitglied des Ausschusses für die Durchberatung des Youngplanes sei, und der kürzlich in Oldenburg erklärte, der Youngplan sei unausführbar und bringe grenzenloses Elend, drum unterschreibe bis 29. d. M., wer noch nicht unterschrieben hat — Zu Punkt 2, Kommunales, wurde über Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten berichtet. Zu dem nicht bewilligten Voranschlag wurde von den anwesenden H- und Gr-Mitgliedern erklärt, sie könnten den Voranschlag nicht annehmen, da damit auch die Bewilligung neuer Steuern zusammenhänge, und da der hiesige Haus- und Grundbesitz alle vorgeschriebenen Steuern reiflos tragen müsse, und viel mehr in anderen Gemeinden bezahlen müsse, sei es an der Zeit, dagegen Front zu machen. Zur Verpachtung des Klosterguts waren die Mitglieder der Ansicht, daß es richtiger wäre, daselbst einen landwirtschaftlichen Betrieb einzurichten, denn Wirtschaften seien genug in der Gemeinde vorhanden, und sei für das Kloster als Erholungsort ein Kaffeeauschank vollständig genügend. Zu den Kirchensteuern sei man der Ansicht, daß gespart werden müßte, denn die sonstigen Lasten seien zu hoch und würde die Maßstabsteuer ungerecht, indem Steuerpflichtige, die zahlen könnten, gespart würden im Verhältnis zum bescheidenen Grund- und Hausbesitz. Zum Bericht der Armenkommission war man der Ansicht, daß es doch nicht angehe, wenn junge arbeitsfähige Leute auf Kosten der arbeitenden Steuerzahler lebten; es müßten dieselben zur Arbeit energisch herangezogen werden. Nachdem Herr Ahrens noch über Arbeiten der Elektr.-Kommission gesprochen und über vieles andere berichtet war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Hinweis auf rege Agitation für das Volksbegehren, die heißen müßte: „Nun erst recht!“

## Leichte Besserung

im Befinden des Fürsten Bälou.

L. u. Rom, 25. Oktober. Ueber Nacht ist im Befinden des Fürsten Bälou eine leichte Besserung eingetreten. Trotzdem ist sein Zustand noch sehr ernst.

## Schwarzer Tag in Wallstreet

New York, 25. Oktober. Die New Yorker Effektenbörse hatte am Donnerstag einen Großstumpstag. Unter panikartigen Verkäufen wichen die Kurse innerhalb des Börsenverlaufs bis zu 50 Dollars. Von Minute zu Minute steigerte sich die fiebrische Aufregung, die noch dadurch erhöht wurde, daß die technischen Einrichtungen den gewaltigen Umsätzen nicht gewachsen waren. Als die Verwirrung ihr Höchstmaß erreicht hatte, trafen die führenden Bankiers zu einer Beratung zusammen und ihre beruhigenden Erklärungen bewirkten in den Nachmittagsstunden eine Erholung. Der Aktienumsatz erreichte mit 12 881 000 einen noch nie verzeichneten Umfang. Die bisherigen Höchstziffern lagen bei etwa sechs Millionen Aktien. 50 000 Geschäftsleute sollen ruiniert sein.

Der aus dem Börsenkauf dringende Damm halbe in den Seitenstrahlen wider und übertriebene zeitweilig das Glodenpiel der benachbarten Trinity-Kirche. — Jeder Börsenposten im Börsenkauf war der Mittelpunkt einer sich wild bewegenden schreienden Menschenmasse. Zeitweise ermattete das Geschrei der Tausenden von Stimmen, um dann nur noch mächtiger wieder anzuschwellen, wenn Gerüchte über Kursstürze in diesem oder jenem Papier sich im Börsenkauf blühschnell verbreiteten. In der allgemeinen Aufregung brachen sechs Mäcker, die sich auch mit den Händen nicht mehr verständlich zu machen vermochten, zusammen und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

## Sprechsaal

Auf! zum „Volksbegehren“!

Ref.: Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd.

Ein alter Leseer sendet uns folgendes Gedicht eines 80jährigen Freundes:

Da pochen die Feinde auf ihren Siegen,  
Den durch Lug und Trug sie errangen.  
Sie lügen: wir hätten den schrecklichen Krieg  
Als die Schuldingen angefangen  
Auf diesem Grund schuf ihr Lebermut  
Den schändlichen Frieden aus Haß und Wut.

Sie haben den Fuß in's Genid uns gesetzt  
Die Volkskraft uns unterbunden,  
Unser Land zerfleischt, geschunden, zerseht,  
Daß es blüht aus tausend Wunden.  
Sie girren noch immer nach unserem Blut  
Und unserem Legien an Haß und Gut!

Jetzt wollen mit ihrem Youngplan sogar  
Sie unsere Nachkommen strapazieren.  
Wir sollen auf 60 lange Jahr  
Für die Feinde nur froren, wie Sklaven!  
Ein Schuß, wer feige, bedrückt und geknickt,  
Seine Urentel schon in Schulden verstrickt!

Mein deutsches Volk, nun standhaft sei,  
Laß dich von keinem betören,  
Bekenne öffentlich und frei  
Dich zu dem „Volksbegehren“!  
Im Kampf für die Freiheit, o halte dich brav,  
Schrei laut es hinaus: „Lieber tot als Sklav!“

## Der Youngplan.

Herr Schiel schreibt:

Trotz dieses Massenlugustonsiums war bei den Spartassen jährlich eine ständige Zunahme der Spareinlagen zu verzeichnen, und zwar 1924: 0,557 Mill. Reichsmark, 1926: 1,481 und 1928: 2,321 Milliarden Reichsmark.

Tatsache: Das Kapital in den deutschen Spartassen ist seit 1924 um mehrere Milliarden angewachsen. Ja, gewachsen gegenüber der Zahl Null, denn 1924 war das Sparfapital gleich Null, weil es von der Entente geraubt, teils direkt, teils in Form der Besatzungserschöpfung. Der heutige Stand des Spartapitals beträgt den dritten Teil des Spartapitals der Friedenszeit, der Zeit des „verruhten alten Systems“, als man sein Geld ausgab für die deutsche Wehrmacht und nicht für Tribute.

Gewiß sind die geborgten Kapitalien nicht alle reiflos verbraucht. Ein Teil hat dazu gebient, die deutsche Produktion, die völlig zusammengebrochen war, wenigstens in der Industrie wieder in die Höhe zu bringen. Mit anderen Worten: Es sind auch Aktiva daraus geschaffen. Wer aber die Bücher Deutschlands prüft, darf selbstverständlich nicht nur die Aktiva, sondern muß auch die Passiva berücksichtigen. Wer das nicht tut, dient nicht der Wahrheit, sondern der Lüge.

Dann Forfall der Kontrollen! U. a. die vielgelobte Beseitigung der Dawes-Kontrollen findet im Youngplan nur scheinbar statt. In Wahrheit nimmt die Kontrolle nur andere Formen an. Insbesondere tritt anstelle der sichtbaren Daweskontrollen bei jeder Transfer- und Zahlungsschwierigkeit die noch gefährlichere allgemeine Generalkontrolle des Sonderausschusses der internationalen Tributbank über die gesamte deutsche Wirtschaft und über Finanz- und Erwerbswirtschaft. Außerdem tritt dann das freie Belieben der anderen ein, jede gewünschte Maßregel zu treffen. Danach bleibt in anderer Gestalt auch das Sanierungsrecht.

Es ist also keine Rede davon, daß wir unsere Souveränität wiedergewinnen. Wir gewinnen lediglich unsere „alleinige Verantwortung“ — für unseren eigenen Untergang.

„Financial Times“ erklären: Wenn Deutschland den Youngplan annimmt, so bedeutet das entweder die Leberzeugung, daß dies Land die Sachleistungen zahlen kann —, oder es ist reine Verstellung, gleichgültig, ob aus politischen Gründen oder sonstigen. Deutschland muß sich aber darauf gefaßt machen, daß man es herankriegten wird, das nötige Geld aufzubringen.

Zawohl, man würde uns „herankriegten“, wenn wir den Youngplan annehmen würden. Denn seine Annahme würde als würdiges Ende unserer Schuldigenpolitik nichts anderes bedeuten, als den bestrittenen Bankrott.

Die viel gepriesenen Erleichterungen im Youngplan sind ganz besonders gefährlich. Erleichterungen sollen eintreten, wenn Amerika seinen Gläubigern einen Teil der Schulden erläßt. Bei Berechnung unserer Verpflichtungen hat man die Schulden der Alliierten unverkürzt addiert und uns aufgegrummt. Falls aber Amerika Erleichterungen eintreten läßt, kommen uns nur zwei Drittel davon und auch diese stark verkaufte zugute.

Deutschland steht vor einer Entscheidung und dieser unermesslicher Tragweite.

Durch Annahme oder Ablehnung des Youngplans wird das gesamte Schicksal der Nation bestimmt. Sollte der Youngplan Gesetz werden, dann wird man den Tag, an dem dies geschieht, als den Tag der Befreiung der Hoffnung Deutschlands auf Freiheit und Zukunft bezeichnen müssen.

Herr Schiel sieht nur den Silberstreifen am Horizont! Nur nicht so leichtgläubig!

Unterstreichen Sie nicht, Herr Schiel, damit die Firma Barmot-Sklare uns weiter ausbeuten kann und unsere Verschuldung von 16 Milliarden noch größer wird.

Damit werden Sie auch wissen, auf welcher Seite Sie stehen. —

## Herrn Dr. Schiel zur Antwort.

Ihr sehr umfangreiches Eingeladnt, Herr Dr., beschäftigt sich leider immer wieder zu viel mit Vergangenen. Es kommt für den jetzigen Augenblick nichts dabei heraus. Denn Analogieschlüsse sind gefährlich.

Doch zur Sache.

So gut, wie ich Ihnen ehrlichstes Wollen zur spreche, hoffe ich daselbe Ihrerseits für mich. Ich verzichte u g e r n, auf gewisse Dinge einzugehen. Nur eins: Die Leute des Volksbegehrens hätten es während der Revolution anders überlassen, Dr.

nung zu schaffen? Wer hat in Oberschlesien, Wilmshaven, in der Ostmark, besonders aber in Berlin die Republik vor der Revolution geschützt?

Statistiken sind „Tatsachen“! Zum Beweise, wie gut es uns geht, führen Sie die Zahlen des Fleischverbrauchs, Alkohols und Tabaksumms, der Autos und Motorräder und schließlich der ständig wachsenden Spareinlagen an und weisen darauf hin, wie schwer für unsere Unterhändler in Paris an diesen Dingen vorüber zu kommen war.

Wenn sie das wirklich nicht konnten, dann ist das Mißtrauen weiter Kreise gegen sie nur gerechtfertigt. Denn alle diese Summen sind zum allergrößten Teil „gespart“ Rinder. Der Verbrauch an Fleisch pro Kopf muß in einem Maße wie das deutsche immer größer werden. Weshalb? Weil die Zahl der Geburten immer mehr zurückgeht; weil das Verhältnis der Erwachsenen zur Kinderzahl sich erschreckend zugunsten der ersten ändert.

Tabak und Alkohol! Man könnte zahlenmäßig leicht beweisen, daß wir gegen die Zeit vor dem Kriege das Dreifache an Tabak und Alkohol verbrauchen. Denn die tägliche Zigarre damals kostete 7 Pfennige und heute — 20! Und das tägliche Glas Bier damals 15 Pf. und heute — 35! Dabei war in dem Maße damals mehr als in dem von heute! Man frage alte Wirte, wann mehr getrunken und überhaupt verzehrt wurde: Damals oder heute!

Doch es geht hier nicht um das Quantum, sondern um die Willkür! Wer trinkt den Sekt, die Flasche für 25 M? Wer trinkt in den Bars die Drinks, die der Miger (Erich Remarque: Ueber das Migen usw.) herstellt? Was trinken die Massen von Ausländern am Rhein und in Berlin und im Harz und sonstwo! Was sind dort für Leute? Was haben die Sklarets bei ihren Stageslagen verschänkt? Will man all dies der ausgepöbelten Masse der Arbeiter den Beamten, den Bauern, den um ihre Existenz ringenden Kaufleuten an den Schoß hängen? Will sich Herr Dr. Schiel seine täglichen Zigaretten und den Abendkochen verbieten lassen? Was kann ein „Arbeitsloser“ Besseres tun als Zigaretten rauchen? „Wir verkaufen unser Oma ihr klein' Häuschen!“ „Trink, trink, Brüderlein trink!“ In diesen „Volksliedern“ unserer Zeit spukt letzten Endes die Verzweiflung, daß Sparen keinen Sinn hat! Nach uns die Sintflut!

Aus denselben Quellen fließt die Manie, wenigstens ein Motorrad besitzen zu wollen. Eine Frau kann der junge Mann von heute nicht ernähren und Kinder erst recht nicht! Aber zu einem Motorrad auf Abzahlung reicht es, und das „Puppchen“ hinten auf dem Sozius, das vielleicht mehr verdient als er selbst und auch „etwas vom Leben haben will“, erweist ihm manches und er dem Puppchen! Dafür werden Kinder „gespart“, und der Fleischkonsum, „ein guter Grabmaler für den Wohlstand“, steigt! Wundervolle Logik!

Und die Spareinlagen! Wer spart? Vielleicht Junggefallen beiderlei Geschlechts! Und bestimmte Familienväter, die sich seit 1924 jährlich einige Hundert abhungern, um später für den nicht „eingesparten“ Sohn etwas zum Weiter-

helfen zu haben und der nicht „eingesparten“ Tochter ev. eine kümmerliche Ausstattung kaufen zu können. — Aber weshalb bringt der Verfasser nicht die Zahlen des Vermögens pro Kopf von 1913 und von heute? Die Zahlen der Selbstmorde aus wirtschaftlicher Not, der Konkursie von Einzelnen, Gesellschaften und ganzen Gemeinden, der Ueberfremdung der Industrie? Weshalb nicht die Summe der Hypothek auf den Tod, die auf dem deutschen Volke von heute lastet? Daß es z. B. im Berlin von 1910 nicht weniger als 300 000 Kinder im Alter bis zwölf Jahre mehr gab als in dem vor heute?

„Wir wissen, was wir bezahlen müssen!“ — Aber darum geht es ja gar nicht, sondern um die Frage, wozu wir zahlen wollen und sollen! Auf diese Frage, woher bei unserer passiven Handelsbilanz die ausländischen Devisen nehmen, keine Auskunft. Ehe man das nicht weiß, ist es völlig nebensächlich, wie wir unbeschulbaren Forderungen gerecht werden sollen. Daß die Urheber des Volkszuges wissen, daß Reparationen zu leisten sein werden, daß sie nicht töricht sind, mit einem einseitigen Beschluß den Krieg liquidieren zu wollen, bedarf keiner ernsthaften Auseinandersetzung.

Der Text des Youngplans betont an zehn Stellen, daß das Abkommen „endgültig und vollständig“ ist. Prüfung etwa auftretender Schwierigkeiten ist vorgesehen. Aber was wird dann entschieden werden? Abbau? Abbau der Sozialversicherung, der Gehälter, der Löhne, des Alkoholkonsums, des Tabakverbrauchs, der Spareinlagen? Das hieß z. B. in Jever: Stilllegen der Brauerei, Arbeitslosigkeit ihrer Arbeiter und Angestellten, Steueranfall für die Stadt, weiteres „Einsparen“ von Kindern, d. h. von künftigen deutschen Leben! „Zwanzig Millionen Deutsche zuviel“ sagte Clemenceau. Das wird kommen. Aber wer „spart“ Kinder? Man mache die Augen auf: Säuger, Minderwertige, Tagelöhne, fruppelose Nuznießer der von der Sozialdemokratie zäh verteidigten heutigen Sozialgesetzgebung sehen Kind um Kind in die Welt. Sie fäen nicht, sie ernten nicht, und der Staat ernährt sie doch. Hugenberg hat recht: Wir müssen erst alle wieder einmal Proletarier werden. Ausverkauf auf allen Gebieten! Das Deutschland der Proletarier zieht langsam, aber mit schicksalhafter Gewalt herauf.

So wagt der Kampf hin und her. Eine neutral sich verhaltende Regierung hätte bei den abschließenden Verhandlungen eine mächtige Volksbewegung ausnutzen können. Sie und viele andere wollten nicht. Sie liefern im Gegenteil für jeden künftigen Versuch, den Youngplan abzuändern, durch die taktisch zum mindesten äußerst unkluge Betonung seiner angeblichen Vorteile Schlagkräftigste Gegenargumente in Formen, die den Verdacht unbedingt hochkommen lassen, daß Braun, Severing, Grzesinski zu sehr rote Parteipolitiker sind, um Volkspolitiker treiben zu können. Für die Lage bezeichnend ist, daß die „Welterzeitung“ als Forderung der Stunde einmütige Abwehr roter Diktaturgefühle bezeichnet. Das ist der letzte, tiefste Sinn all dieses Kampfes. Und die abwärts Stehenden? Das sind, Herr Dr. Schiel, dieselben

Leute, die vor der kommenden Neuordnung der Dinge in ihre Häuser flüchten, sich mäusehienstil verhalten und eines Tages — als Proletarier erwachen werden.

**Zuerne, Spiel und Sport**  
Zum zweiten Male: „Quer durch Jever“  
Sonntag, mittags 12 Uhr.

Der Mtv. Jever v. 1862 bringt am Sonntag, 27. Oktober, in seinem alljährlich stattfindenden Straßenstaffellauf „Quer durch Jever“ die Volksturner unserer Nachbarvereine zum letzten Male an den Abflug. Der Lauf wird in diesem Jahre in zwei Klassen ausgetragen — eine Neuerung, die von den kleineren Vereinen mit großem Beifall aufgenommen wurde. In der A-Klasse stellen sich dem Starter drei Mannschaften: Barelser Turnerbund (1. Sieger 1928), Mtv. Wittmund (Ostfr. Turngau), Mtv. Jever I (3. Sieger 1928).

Bei stärkster Befehung dürfte dieser Lauf vom Start bis ins Ziel einen harten Kampf um die Führung aufweisen — wenn nicht bei der 1000-Meter-Strecke die Mittelfrecker eine Ueberraschung bringen.

In der B-Klasse werden vier Mannschaften im Rennen sein: L. u. Sptv. Waddewarden, Mtv. „Gut Heil“, Hohentkirchen, Mtv. Sillenstede, Mtv. Jever II.

Auch hier sind alle Mannschaften fähig, den Abstand im Ziele gering zu gestalten. Die Entscheidung in der 1000-Meter- und 400-Meter-Strecke dürfte in diesem Laufe von größter Bedeutung sein.

Start und Ziel des Staffellaufes befinden sich auf dem Marktplatz.

Der Lauf der B-Klasse beginnt pünktlich 12 Uhr. Die A-Klasse wird wenige Minuten später vom Starter entlassen.

Der Lauf berührt folgende Straßen und Plätze: Markt, Burgstraße, Wasserpfortstraße, Schlosserstr., Kl. Bahnhofstr., Gr. Bahnhofstr., Blaue Straße, St. Annenstraße, Neuer Markt, Wangerstr., Neue Straße, Markt.

**Segelflug-Weltrekorde.**  
Alle Bestleistungen in deutschen Händen.

Rms. Der Internationale Flugport-Verband gibt jetzt eine offizielle Weltrekordliste für Segelfluggzeuge heraus, in der sämtliche Rekorde auf deutsche Namen lauten. Verschiedene Bestleistungen wurden zwar neuerdings von dem Wiener Kronfeld und dem Osterreichener Dinar überboten, doch haben diese noch keine Anerkennung gefunden. Die Weltrekordliste hat folgendes Aussehen:

Größte Flugdauer: Ferdinand Schulz-Westpreußen am 3. Mai 1927 bei Roffitten 14.07 Stunden.

Größte Entfernung in geschlossener Bahn: Ferd. Schulz-Westpreußen am 3. Mai 1927 bei Roffitten 455,800 Kilometer.

Größte Entfernung in gerader Linie: Johann Mehring-Darmstadt am 25. April 1929 in der Bergstraße 72,2 Kilometer.

Höchste Geschwindigkeit in geschlossener Bahn:

Ferd. Schulz am 5. Mai 1927 bei Roffitten 54,545 Stundenkilometer.

Höchste Leistung über dem Startpunkt: Johann Mehring-Darmstadt am 25. April 1929 in der Bergstraße mit 1209 Meter.

**Der Wetterbericht**  
Sonntag, 27. Oktober: Zunehmende, nach Südwest rühdrehende Winde, wolfig bis bedeckt, Neigung zu Niederschlägen, kühl.

**Marktberichte**  
Wetterstede, 25. Okt. Dem heutigen Schweißmarkt waren 198 Tiere zugeführt. Fünf Wochen alte Ferkel kosteten 22—28 M, sechs Wochen alte 28 bis 35 M, je nach Qualität. Käufer nach Gewicht 90 Pf. bis 1,05 M. Handel schleppend. Der Markt wurde nicht geräumt.

— **Hamburger Viehmarkt** vom 24. Okt. Preise: Ochsen 30—57, Bullen 30—56, Kühe 17 bis 50, Schafe 20—70 RM. Auftrieb: 2433 Rinder, 832 Schafe.

— **Gujumer Ferkelmarkt** vom 24. Okt. Preise: Beste Ware 43—49, geringe 29—34, schwere Ferkel nach Gewicht 105—110, leichte nach Gewicht 120—125 RM.

**Handel und Verkehr.**  
— **Norden**, 23. Okt. Erzeugerpreis, gültig am 24. Oktober 1929: Zentrifugenbutter 1.80 bis 1.90, Klumpenbutter 1.50—1.60 RM., Fühner eier pro Pfund 1,25, Enteneier pro Pfund 1,10 Reichsmark.

— **Bremen**, 24. Okt. Getreide. Weizen, Manitoba 2 Dkt.-Abldg. 12,50, Manitoba 3 Dkt.-Abldg. 12,20, Baruffo (79 Kg.) Dkt.-Abldg. 10,40, Hofase (79 Kg.) Dkt.-Abldg. 10,60, Hardwinter 2 Dkt.-Abldg. 10,80, Gerste, Donau (62-63 Kg.) 7,25, La Plata 7,20, Canada 4 7,75, Marokko 7, GOLF 7,50, Hafer, Holsteiner 10,75, La Plata 8,20, Mais, La Plata 8,10, Donau Calfoz Nov.-Abldg. 8,10. Tendenz: Ruhig, Per Zentner parti unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweyer per Cassa Ioffo, soweit nichts anderes bemerkt.

— **Butter**, Berlin, 24. Okt. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission, Preis ab Station (Gracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qualität 185, do. 2 168, do abfallende 152 RM. per Zentner. Tendenz: stetig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Gange für den Inverantenteil G. K. E. S. S. beide in Jever. Druck u. Verlag E. S. Mettler & Söhne, Jever.

# Große Sendungen neuer preiswerter Mäntel bei Bruns & Remmers, Jever

## SELBST

ist der Mann. Selbst müssen Sie sich von der Werbekraft der Zeitungsanzeige überzeugen

**Auto-Gelegenheitskauf!!**  
Besonderer Umstände wegen verkaufe ich einen erstklassigen Wagen weit unter Preis.

**Rad-Wunderlohn**  
Oldenburg, Lange Straße 73.

**Heizkörper**  
(Duplexrohr) mit Klappe, aus verzinktem Blech, Stück 4, — Mk., [12467] extra schwere, am Stück verzinkte Stück 6, — Mk.

**Adolf Gerlen, Jever**  
50 Jhr. tabellos gepflüchtetes

**Winterobst**  
(eigene Ernte) als Pfiff, Doppel-Pfiff, Goldparmaine, Boskop, Kaiser Alexander, Goldreinetten, Landsberger Renetten, Prinzenäpfel usw. abzugeben. (12455) Bestellung frei Haus!

**H. Lampe**  
Telephon 607, Rosenstr. 21

**Angelörten Eber zum Dedden empfiehlt**  
Wrau; Wadhaus, Sande.

Singverein in Jever 1929—30  
Nordwestdeutsche Erstaufführung  
Dienstag, 5. Nov., 20 Uhr, im Konzerthaus

## Am letzten Tag

Dratorium von Walthar Böhm, dem Komponisten der „Heiligen Stadt“

Numerierte Plätze zu 3 und 2 RM., Textbuch und Programme zu 40 Rpf. bei Breithaupt. [12432]

Ab sofort versende freibleibend

## 1a Wintertafeläpfel

in stabilen Holzkästen, sauber und frostsicher verpackt. Frost-Risiko zu meinen Lasten. 50 Pfd. netto Inhalt per Bahn-nachnahme. Der Preis beträgt: Sorte I pro Kiste 11,—, Sorte II pro Kiste 8,— Mk. Zum Versand gelangen folgende Sorten: Schöner von Voskoop, Goldparmainen, Rambour, Renetten, bei Sorte II gute Wirtschaftäpfel. Zahlreiche Nachbestellungen und Dankeschreiben geben Zeugnis von meinem reellen Versand. (12495)

Mag. Schmigen, Obstverandhaus, Stauchig i. Sa.

Normalhemden, Futter-Unterhosen, Strickwesten, Lodenjoppen und Wintermäntel kaufen Sie gut und preiswert bei

## J. S. Pein, Jever

Das Haus der guten Qualitäten.

Anfertigung von (12482)

## Wäsche, Damen- u. Kindergarderobe

in und außer dem Hause.

Margarethe Köster Sande 70.

Für feinste (12492)

## Zentrifugenbutter

suche noch einen Lieferanten für regelmäßige Lieferungen.

W. Husmann Jever, Schloßstr. 4, Tel. 233.

**Stahlwaren**  
kaufen Sie am besten beim Fachmann. (12488)

Joh. Jantzen, Messerschmied Jever, Schloßstr. 7.

Mein Geschäft ist am Montag nachmittags geschlossen

B. Eden, Oldorf

Fahrt am Dienstag nach Aurich  
Fahrpreis 4 RM.  
Anmeldungen erbeten.

Heino Lampe  
Auto-Vermietung  
Telephon 607

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Sandel  
Sonntag, den 27. d. M., abends 8 Uhr.

## Verammlung

bei Kamerad A. Reuter. (12445) Der Führer

\*\*\*\*\*  
Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer [12419]

## Silbernen Hochzeit

bankten wir herzlich

Hermann Lühring und Frau  
Dstim  
\*\*\*\*\*

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlichst

Slavik Jansen und Frau  
Adele geb. Dirks, Nordenham

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen in dankbarer Freude an (12447)

Johs. Jeps und Frau.  
Kl. Ulfershausen, den 23. Okt. 1929.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter Elisabeth mit dem Dentillen Herrn Enno Zwitter gebe ich hiermit bekannt.

Fran Bertha Anger geb. Gerlach.  
Dortmund.

Elisabeth Anger Enno Zwitter  
Verlobte.  
Dortmund. Jever.

Im Oktober 1929.

Männer-Turn-Verein Jever  
von 1862  
Sonntag, 27. Oktober, mittags 12 Uhr

## Straßenlauf

### Quer durch Jever

Start und Ziel: Marktplatz (am Start 7 Mannschaften) Ab 14.30 Uhr: Handball-Spiele Barel-Jever (Jugend), Barel-Jever (B-Klasse) auf dem Sportplatz Schützenhof

Statt Karten!

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge Herzschlages unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, unser guter Mitbewohner

## Kapitän

### Dietrich Jansen Kock

in seinem 81. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Hermann Kock und Frau  
Eva geb. Kock, Oldenburg

Heinz Schloemer und Frau  
Rinelde geb. Kock  
Ludwigslust (Mecklbg.)

Alfred Joedike und Frau  
Bea geb. Kock, Rüstringen

Diedrich Kock  
Cuxhaven, Bahnhofstraße 12

Familie Gerd Janssen  
Bad Essen

Bad Essen, 24. Oktober 1929  
(Bez. Osnabrück)

Trauerandacht Montag, 28. Oktober 1929, 8 1/2 Uhr im Trauerhause, Lindenstr. 162. Einäscherung 1 1/2 Uhr im Krematorium Bremen

Statt Karten.

Für die freundliche Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer Mutter, Groß- und Urgroßmutter dankt herzlich

im Namen der Hinterbliebenen:  
Apotheker Winkelmann.  
Hohentkirchen, den 26. Okt. 1929. (12446)

# Sonnabend Vorverkauf

Nur 4 Tage!

Montag  
Dienstag  
Mittwoch  
Donnerstag

**Sonder-Verkauf**  
zu enorm billigen Preisen im „Großen Lichthof“

## Strümpfe Trikotagen Strümpfe

**Die größte Leistung** unseres gesamten Einkaufsapparates verkörpert sich in diesem Angebot

Nach längeren Verhandlungen, deren Grundstock die verschlechterte Wirtschaftslage in den Jadestädten bildete und die wir mit unserem Einkaufsapparat in Chemnitz führten, ist es uns gelungen, ungeheure Mengen Winterware, wie Trikotagen und Strümpfe, für einen lächerlich geringen Preis zu erstehen und wie immer lassen wir diese gewaltigen Vorteile restlos unsern Kunden zufließen. Nutzen Sie diese einmalige Gelegenheit, prüfen Sie am Lager unverbindlich die Qualität und sie stellen wieder einmal fest

**Karstadt hält mehr, wie er verspricht!**

Strümpfe		Für die Dame		Strümpfe	
<b>Damen-Strümpfe</b> Baumwolle, verstärkte Fersen und Spitzen, in vielen Farben . . .	0.28	<b>Damen-Schlüpfer</b> gute Qualität mit Zwickel, alle Größen . . . . .	0.58	<b>Damen-Strümpfe</b> , Ia Waschseide, unsere Spezialmarke „Libelle“, der Strumpf der Dame	1.75
<b>Damen-Strümpfe</b> gute Strapazier-Qualität, Doppelsohle u. Hochferse, in viel. Farben	0.55	<b>Damen-Schlüpfer</b> gute Qualität in schönen Farben mit verstärktem Zwickel, alle Größen . . . . .	0.85	<b>Damen-Strümpfe</b> Wolle plattiert, Doppelsohle und Hochferse . . .	1.75
<b>Damen-Strümpfe</b> waschbare K'seide, verstärkte Sohle dopp. Fersen u. Spitzen, all. Modef.	0.75	<b>Damen-Schlüpfer</b> Kunstseide, mit verstärktem Schritt, in modernen Farben, alle Größen . . . . .	1.25	<b>Damen-Strümpfe</b> , Flor mit Seide plattiert, in den schönsten Farben, II. Wahl . . . . .	2.25
<b>Damen-Strümpfe</b> prima Seidenflor, Doppelsohle und Hochferse . .	0.98	<b>Damen-Schlüpfer</b> prima Kunstseide, Silkanese, mit verstärktem Zwickel, in nur schönen mod. Farben, alle Größen	1.50	<b>Damen-Strümpfe</b> , beste künstliche Waschseide mit Ia Wolle plattiert, II. Wahl . . . . .	2.95
<b>Damen-Strümpfe</b> Waschseide, in den neuesten Modefarben . . .	1.10	<b>Damen-Schlüpfer</b> Ia Kunstseide, in den beliebten Atlasstreifen, neue Farben, in allen Größen . . . . .	1.75	<b>Herren-Socken</b> Baumwolle mit modernem Jaquardmuster . . .	0.68
<b>Damen-Strümpfe</b> garantiert echt ägyptisch Mako, Karstadt's „Elite-Strumpf“ . . .	1.25	<b>Damen-Futter-Schlüpfer</b> mit fester Decke und mollig angerauhtem Futter, in vielen Farb. u. allen Größen	1.25	<b>Herren-Socken</b> Flor mit Seide in den modernsten Mustern . . .	0.98
<b>Damen-Strümpfe</b> prima Seidenflor, unerreicht haltb. Qual., Doppelsohle, Hochferse,	1.45	<b>Damen-Futter-Schlüpfer</b> besonders starke Qualität und mit gutem, angerauhtem Futter . . . . .	1.75	<b>Herren-Socken</b> reine Wolle, in modernen Jaquard-Mustern . . .	1.25
<b>Damen-Strümpfe</b> prima Waschseide, seidenweiche Qualität, schöne Farben, II. Wahl	1.45	<b>Damen-Kunstseid.-Futterschlüpfer</b> mit pr. k'seid. Decke u. mollig. Futter, in den schönst. Pastellfarb.	1.95	<b>Herren-Socken</b> , Ia Seidenflor mit Seide plattiert, in den modernsten Mustern . . .	1.45
<b>Damen-Handschuhe</b>		<b>Für den Herrn</b>		<b>Herren-Handschuhe</b>	
<b>Damen-Stoffhandschuhe</b> Trikot mit kunstseidener Aufnaht, innen gerauht	0.78	<b>Damen-Hemdchen</b> gute Qualität, 1x1 gestrickt, mit Bandträger, in weiß . . .	0.48	<b>Herren-Trikot-Handschuhe</b> prima Qualität, innen gerauht, in dezenten Farben	0.85
<b>D.-Phantasie-Handschuhe</b> mit schöner Umschlagmanschette, farbige Aufnaht	0.98	<b>Damen-Hemdchen</b> 1x1 gestrickt, besonders lang, in schönen Farben . . . . .	0.68	<b>Herren-Handschuhe</b> mit gestreiftem, kamelhaarfarbigem Halbfutter . . .	1.10
<b>Damen-Handschuhe</b> mit modern-farbigen Flausch-Halbfutter, in vornehm. Ausführ.	1.45	<b>Damen-Hemdchen</b> 1x1 gestr., beste Qual., unsere Spezialmarke „Juvena“, mit Bandträger, in schönen Farben	1.25	<b>Herren-Handschuhe</b> Waschllederimitat, prima Qualität . . . . .	1.50
<b>Damen-Handschuhe</b> Waschlleder, imitiert, unsere Spezialmarke „Propaganda“ . . . . .	1.95	<b>Unterzieh-Schlüpfer</b> 2x2 gestrickt, in hellen Farben . . . . .	0.48	<b>Herren-Handschuhe</b> mit seidener Aufnaht, Ia Doppelware . . . . .	1.95
<b>Damen-Nappa-Handschuhe</b> Stepper, Zweidruck, prima Qualität . . . . .	4.50	<b>Unterzieh-Schlüpfer</b> prima Qualität, 1x1 gestrickt, schöne helle Farben . . . . .	0.68	<b>Herren-Nappa-Handschuhe</b> Stepper, Zweidruck, prima Qualität . . . . .	4.90
<b>Damen-Nappa-Handschuhe</b> Stepper, Zweidr., ganz gefüt., eine Karstadt-Leist.	5.90	<b>Prinzeß-Röcke</b> Trikot, innen gefüttert, prima Qualität . . . . .	2.95	<b>Herren-Nappa-Handschuhe</b> Stepper, Eindruck, m. kamelhaarfarb. Futt., ganz gefüt.	5.90
<b>Kinder-Handschuhe</b>		<b>Für den Herrn</b>		<b>Kinder-Handschuhe</b>	
<b>Kinder-Handschuhe</b> reine Wolle, mit farbigem Flauchrand (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 2	0.55	<b>Herren-Normalhosen</b> prima garantiert woll-gemischte Qualität mit Ueberschlag, alle Größen . . . . .	1.45	<b>Kinder-Trikot-Handschuhe</b> unsere Spezialmarke „Propaganda“, innen gerauht (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 3	1.10
<b>Kinder-Handschuhe</b> reine Wolle, mit farbig gemustert. Jacquardrand (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 2	0.95	<b>Herren-Normalhosen</b> Ia wollgem. Qualität, unverwüsl. im Tragen, unsere Spezialmarke „Eisenfest“, alle Größ.	1.95	<b>Kinder-Futter-Handschuhe</b> Ia Trikot mit kunstseidener Aufnaht, ganz gefüttert (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 2	1.25
<b>Knaben-Krimmer-Handschuhe</b> mit molligem Futter (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 4	1.10	<b>Herren-Normalhemden</b> garantiert wollgemischt, doppelte Brust, alle Größen . . . . .	1.65	<b>Mädchen-Phantasie-Handschuhe</b> mit entzückender Umschlagmanschette, 1/2 gefüttert (jede weitere Größe 10 1/2 mehr) . . . Größe 3	1.25
<b>Unterzeuge für das Kind</b>		<b>Für den Herrn</b>		<b>Unterzeuge für das Kind</b>	
<b>Kinder-Hemdchen</b> pr. wollgemischt Qualität, offen, Größe 60, jede weitere Gr. 0.10 mehr	1.30	<b>Herren-Normalhemden</b> prima wollgem. Qual. doppelte Brust, unsere Spezialmarke „Eisenfest“, alle Größen	1.95	<b>Kinder-Schlüpfer</b> prima beste Qual., angerauht, gute Farb., Gr. 30, jede weitere Gr. 0.10 mehr	0.68
<b>Kinder-Hemdchen</b> prima woll-gemischt, geschloss., Gr. 60 jed. weit. Gr. 0.10 mehr	1.40	<b>Herren-Einsatzhemden</b> feste Qualität, mit nur modernen Ripseinsätzen, alle Größen	1.75	<b>Kinder-Prinzeßröcke</b> gestr., prima Qualität, mod. Farb., Gr. 30, jede weitere Gr. 0.10 mehr	1.25
<b>Kinder-Futter-Schlüpfer</b> gest., 1. schön., Farb., Gr. 30, jed. weit. Gr. 0.10 mehr	0.58	<b>Herren-Mako-Imitat-Hosen</b> echt amerikanische Baumwolle mit Ueberschlag, alle Größen	1.40	<b>Kinder-Prinzeßbrock</b> Kunstseidener Decke, innen gerauht, alle Größen	1.95
<b>Damen-Wollwaren</b>		<b>Für den Herrn</b>		<b>Herren-Wollwaren</b>	
<b>Damen-Pullover</b> Wolle mit Kunstseide, mit Kragen, entzückende Neuheiten	6.50	<b>Herren-Futterhosen</b> Ia eisenfeste Qualität mit prima Futter, alle Größen . . . . .	2.75	<b>Herren-Pullover</b> reine Wolle, in vornehmer Sportausführung . . .	9.75
<b>Damen-Westen</b> reine Wolle und Wolle mit Seide, mit Kragen	11.75	<b>Herren-Futterhemden</b> Ia unverwüslliche Qualität mit molligem Futter, doppelte Brust, alle Größen	2.95	<b>Herren-Westen</b> schwere Qualität, mit besonders schönen Must.	12.75

# KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN :: WILHELMSHAVEN

Das amerikanische Weltwirtschaftsreich

Bekanntlich hat Deutschland in den 5 Jahren des Dawesvertrages 7850 Goldmillionen bezahlt, aber 16,5 Goldmillarden vom Ausland angelehnt. Die Vereinigten Staaten von Amerika besitzen schon ca. 35 Prozent des deutschen Volksvermögens. Die deutsche Industrie ist überfremdet, immer mehr Industriewerke werden in amerikanische Hand übergehen. Die deutsche Landwirtschaft wird langsam an Unrentabilität zu Grunde gehen, da sie ungenügenden Produktschutz hat und das Ausland mit seinen billiger produzierten Erzeugnissen immer noch an der Einfuhr bei uns verdient. Es kann unbedenklich behauptet werden, daß der Dawesplan die Waffe Amerikas gegen uns ist, aber kein Vertrag. Es ist das Mittel, mit dem Amerika sein großes Weltwirtschaftsreich zusammenbaut.

Dieser amerikanische Weltaufbau besteht darin, daß die Völker nicht mehr geschlossene Volkswirtschaften sind, also ihre Nahrung hauptsächlich selbst erzeugen und deshalb frei und unabhängig sind. Sondern daß in einem jeden Lande eine Sache erzeugt wird, in Australien Schafe, in Argentinien Rindvieh, in Kanada Weizen und Roggen, in Polen Schweine und Kartoffeln, in Deutschland chemische Produkte, Autos und Maschinen. Bei dieser Verteilung auf die billigsten Standorte kann kein Volk mehr selbst leben. Alles hängt von Amerika ab, das in allen Ländern sein Geld investiert. Meutert ein Volk, so genügt eine kurze Blockade, um es zum Gehorsam zu bringen. Die Völker, vor allem die Arbeiter, werden mit der Idee vom Weltfrieden (Kelloggspakt) und der Internationale gelähmt, auf den amerikanischen Weim zu kriechen.

So erklärt sich auch, warum eine gewisse Presse die Amerikaner so feiert, ihre Pläne fördert, warum unsere Arbeiterparteien für den Dawes- und Youngplan so eintreten, warum das Ausland gewisse Industrien und Monopole bei uns aufkauft und darauf Anleihen herausgibt, warum Ausland wie Anland einen erbitterten Feldbau gegen unsere Landwirtschaft führen. Sie lösen die deutsche Volkswirtschaft, in der allein die Landwirtschaft die Grundlage unseres Volkes sein kann, auf und hängen das amerikanische Weltwirtschaftsreich, in dem Osteuropa unter Frankreichs Führung eine Provinz ist, auf.

Mit dem Youngplan bekommen wir einfach eine Fortsetzung des Dawesplans, die die deutsche Wirtschaft weiterhin zum Zerfallen bringen soll, die noch gesteigert wird, indem ein Machtinstrument für diesen Weltumbau geschaffen wird, in der „Reparationsbank“. Diese Bank wird unweigerlich unter amerikanischem Einfluß stehen, sie wird die Anleihen geben zur Kommerzialisierung der unaeschtlichen deutschen Tribulkstellungen. Durch diese Bank wird die amerikanische Großfinanz ein offenes Tor haben: Zur Schaffung des Weltwirtschaftsreichs.

Gradaus - Graddurch!

Vaterländische Gedanken am Geburtstag Steins. 26. Oktober.

„In dunkelster Zeit war seine gewaltige Persönlichkeit, herb in ihrem Jörn und in ihrer rücksichtslosen Wahrhaftigkeit, der treue Trost aller guten Preußen gewesen, die an ihrem Vaterlande nicht verzweifeln.“

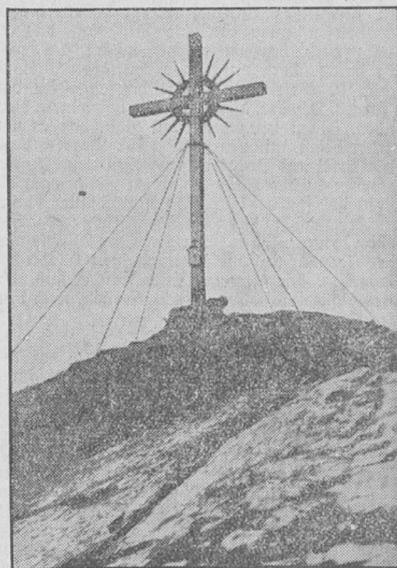
So beurteilte, kurz und knapp und doch die charakteristischsten Züge seines Wesens erfassend, einmal Professor Rodde den Freiherrn von Stein. Er war weder den Fürsten noch seinen Untergebenen immer angenehm, dieser deutsche Reichsfürst, und aus ganzer, tiefer Seele hat ihn Napoleon gehaßt. Aber er war einer der besten deutschen Männer und einer der leidenschaftlichsten Patrioten. Und weil es in unserer verworrenen Zeit gerade daran sehr fehlt, sei uns der Geburtstag des Freiherrn von Stein ein Tag der Mahnung und Warnung.

Steins Wahlspruch hieß: „Gradaus! und Graddurch!“ Und da dieser Staatsmann gründliche Kenntnisse besaß, besonders in der Geschichte seines Volkes, über die notwendigen Erfahrungen und die unerläßliche Geschicklichkeit zum Regieren verfügte und von einer nie ermattenden Pflichttreue und glühenden Vaterlandsliebe erfüllt war, fand er auch stets das rechte Wort und die rechte Tat, fand er stets den Mut zur Wahrheit! Jeder egoistischen, engherzigen, parteipolitischen Sonderbestrebung war er feindselig gesonnen. Er widerstrebte der Kleinstaaterei, weil sie das Vaterland arm und wehrlos machte. Mit der ganzen Wucht seines gewaltigen Jörnens würde er heute hineinwettern in den widerwärtigen Streit der politischen Parteien, welche selbst vor unmoralischen Handlungen nicht zurückschrecken und mittelalterliche Gewalttakte anwenden, um ihre parteipolitische Machtposition zu erhalten! Er hätte krumme Pfade, für ihn gab es nur ein klares Ja oder Nein. Und niemals duldete er einen Willkürakt, von wem auch immer er ausgeführt wurde. Gradaus drangen seine braunen, leuchtenden Augen, aus reinem Gewissen, Menschen und Dingen erbarmungslos auf den Grund blickend. Und graddurch ging sein Weg. Vor niemandem hat er sich gebeugt, vor niemandem gefürchtet, wenn es das Wohl des Vaterlandes galt. „Ich habe nur ein Vaterland“, schrieb er einmal, „das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teile desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teile desselben vom ganzem Herzen ergeben.“

Das sollten sich die Männer einmal merken, die heute im deutschen Volke Regierungsmacht haben und die die Verfassung des Reiches stets einseitig parteipolitisch auslegen! Wer herrschen will, muß persönlich selbstlos sein und politisch über den Parteien stehen!

Das sollten sich die Männer einmal merken, die heute im deutschen Volke Regierungsmacht haben und die die Verfassung des Reiches stets einseitig parteipolitisch auslegen! Wer herrschen will, muß persönlich selbstlos sein und politisch über den Parteien stehen!

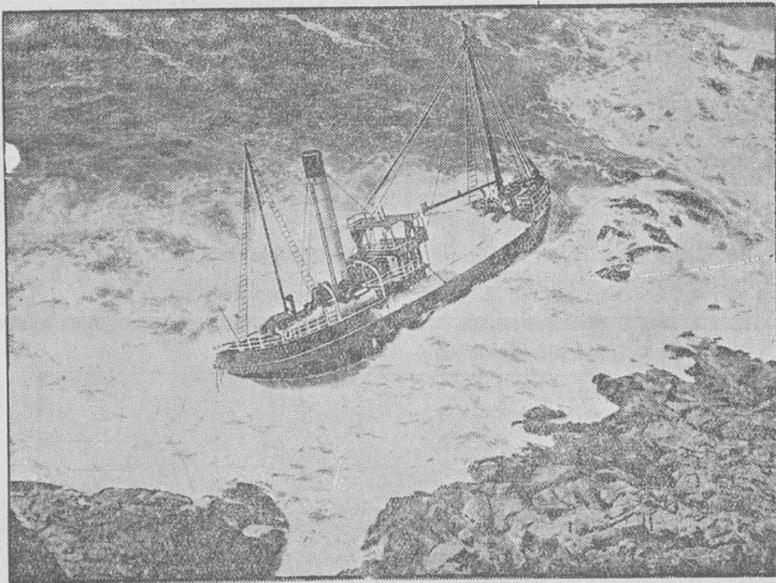
Ein Kriegerdenkmal in 2000 Meter Höhe.



Das Ehrenmal auf dem Gipfel der Kreuzspitze bei Ettal (Oberbayern).

Der Ettaler Volkstrachtenverein hat seinen im Weltkrieg gefallenen Mitgliedern ein Ehrenmal in Form eines sechs Meter hohen Kreuzes auf dem Gipfel der Kreuzspitze bei Linderhof errichtet.

Ein gestrandetes Schiff.



Eine einzigartige Aufnahme von der Strandung des Dampfers „Pappinbarras“ an der Küste von Neu-Südwesten. Kurz nach der Aufnahme wurde das Schiff durch den hohen Seegang zerschlagen.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Werdau.

7) (Fortsetzung.)

Am Spätnachmittag der Abreise sah Clemer auf einer der Bänke in der Herrensippe und sah unverwandt nach dem kleinen Fenster, durch welches das weiche Rot des Abendhimmels hereinfließte. Ein frischer Wind trug wirbelnd seinen grauen Staub über die Pflaster. Er machte die Ferne bleich und dünn. Die Weite verschwamm in einem leichten, hauchdünnen Schleier, aus dem die Wolkenmassen des Horizontes gelblich hindurchschimmerten.

Totenstille herrschte im Hause und auch von draußen kam kein Ton. Die Steppe streckte sich aus zur Küste der Nacht, erschöpft, übermüdet von der unendlich verzehrenden Hitze des Tages.

Als der Großvater die Stube betrat, rückte Clemer etwas zur Seite, um ihm neben sich Platz zu machen. Die Erregung desselben zeigte sich in dem Druck, mit welchem er die schmalgeformte Knabenhand umklammerte. Er vermochte nicht zu sprechen, nur seine Finger legten sich immer fester um die des Enkels.

„Mach mir's nicht so schwer, Großvater,“ bat der Junge

„Ist es dir schwer? — Sag, Clemer, — dir auch? — Ich fürchte, mir reißt's die Seele entzwei. Ich möchte meine ganze Habe geben, wenn ich dich hier behalten dürfte!“

„Du hast es in der Hand gehabt. — Ich tu nur, was du willst, Großvater!“

„Ja! Und es ist das Rechte. Du wirst mir's danken, Clemer. Nach Wochen wirst du nicht mehr begreifen können, wie du deine Tage hier verbringen konntest.“

Er griff in seinen Rock und zog aus dessen Innentasche ein Paket, das er sorgfältig in ein blaues Tuch gewickelt hatte

„Das ist für dich, mein Bub. Du sollst nicht darben und keines Menschen Schuldner sein. Kein Almosen soll dich drücken, von wem es auch immer sei. Ich werde alles begleichen. Das habe ich auch mit dem Grafen Warren vereinbart. — Du bist Gast in meinem Hause! Kein Bettler!“

Der Kopf Clemers fiel auf die Tischplatte. Er griff, ohne aufzusehen, nach den zitternden, schweligen Händen, die über sein Haar strichen, und drückte sie gegen die Lippen. Luise Radanyi trat ein. Ihre Augen waren vom

Weinen gerötet und verschwollen. Seit Nächten fand sie keine Ruhe mehr. Sie gab ihr alles, wenn sie ihr Kind in die Fremde schickte. Aber sie bot alle Selbstbeherrschung auf, um dem Sohne das Scheiden nicht zu schwer zu machen.

Clemer erhob sich, sah die beiden Augenpaare, die bisher so treu über seinem Leben gewacht hatten, mit Tränen auf sich gerichtet. Mit einem Stöhnen brach er vor den beiden Menschen in die Knie: „Großvater segne mich... Mutter...“

Seine Worte waren nicht mehr verständlich. Das Gesicht in beide Hände gedrückt, zuckten seine Schultern in lautlosem Weinen

Beide Hände legte Radanyi auf den dunklen Scheitel seines Enkelsohnes.

„Mein Segen sei mit dir! Heute und immer! Alles, was dich glücklich machen kann, möge der Gott, der die Pflaster grünen läßt, dir geben. — Komm, Clemer.“

Er hob ihn mit festen Armen empor. „Sie wollen noch alle Abschied von dir nehmen.“

Clemer sah sich um. Von draußen kamen Stimmen durch die Stille. Alles was der Clarda benachbart war, alle Knechte und Mägde, die nicht gerade einen dringenden Dienst zu versehen hatten, waren gekommen. Clemer lebte wohl zu sagen. Mehr als ein Dutzend Hände streckten sich ihm entgegen, als er unter die Türe trat. Er wollte darnach greifen und traf ins Leere. Seine Augen verschwammen.

Einer der Knechte hielt den Braunen. Clemer schwang sich in den Sattel.

„Willst du schon reiten?“ sagte die Mutter und bahnte sich den Weg zu ihrem scheidenden Kinde.

„Ja, Mutter, es ist Zeit!“

Radanyi hielt die Zügel in den Händen. Die Tränen liefen ihm über die Wangen. Er wollte sprechen, aber es waren nur abgerissene Worte, die Clemer auffing: „Was auch das Leben dir bringen mag, — hier wirst du immer deine Heimat finden.“

Er nickte und drückte die Hand des Großvaters zwischen den seinen. Das Gesicht von Luise Radanyi war ohne jeden Tropfen Blutes. Noch konnte sie den Sohn zurückhalten, noch war er ihr eigen, — aber es blieb alles ungesprochen.

Das Pferd bäumte sich mit einem Male hoch auf. Es schäumte vor Ungeduld. Clemer nahm die Zügel an sich. Seine Rechte hob sich: „Vergeß mich nicht!“

Dann drückte er leicht gegen die Flanken des Braunen. Mit einem Satz schoß er vorwärts und dann hinein in den dämmernden Abend. Niemand rührte sich von der Stelle. Alles sah ihm nach, wie es kleiner und kleiner wurde, nun gesellte sich ein zweiter Reiter dazu. Es war der Cifos, der Clemer

begleitete und das Pferd wieder zurückzubringen hatte. Luise Radanyi atmete auf. Er war in sicherer Hut.

Von ihrer Hütte aus sah Karin dem Scheidenden nach und nicht schweigend: „Die Sterne und die Linien seiner Hand, sie sagen eins! — Armer Clemer!“

Was das Wien? Das lachende, lockende Wien, von dem die Mutter ihm in der letzten Zeit so viel erzählt hatte? Clemer fürchtete sich beinahe. Er sah neben Eva Maria in dem Kraftwagen und hielt ihre linke Hand fest.

Er hatte nur das eine Gefühl, hier konnte er nicht bleiben. Nicht um alles. Diese Steinmassen, die sich da links und rechts neben ihm aufstürzten, erdrückten ihn. Er war gewohnt, den Himmel wie eine Glocke über sich zu sehen, und hier befam er kaum einen Streifen Aetherblau zu Gesicht. Und dieses Ueber-, Neben- und Durcheinander. Ganz Wien schien sich in dieser einen Straße versammelt zu haben. Wo kamen all die Menschen her? Wo frochen die nachts unter? Woher nahmen all die vielen zu essen und zu trinken?

Warren sah ihm lachend in die Augen: „Wie gefällt es Ihnen, lieber Radanyi?“

Clemer schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr Graf. Ich habe so viele Leute noch nie beieinander gesehen. Nur Pferde, Kinder und Schafe.“

Eva Maria drückte fichernd ihre Wange gegen seine Schulter. „Aber es ist schön! Nicht, Clemer?“

„Nein!“ sagte er ehrlich und schloß für einen Moment die Augen. Jeder Wagen und jedes Auto, das ihm entgegenkam, glaubte er mit dem ihren zusammenprallen zu sehen. Und dann war es mit einem Male ganz lachend vorbeigeschlitten und es hatte weder Arm- noch Beinbruch gegeben. Die Menschen lachten, sprachen, liefen und rennten sich doch nicht gegenseitig über den Haufen, wie er fürchtete. Es rief, klingelte, hupte, hunderte Töne schrillten ineinander, verschwammen und schrillten wieder auf. Es wurde ihm schwindelig dabei. Das würde er nie lernen können, sich durch all das Gemüß zu schlängeln, ohne nicht im nächsten Augenblick zu Brei zermalmt zu werden.

Wenn das der Cifos sähe! — der Cifos, der gleich ihm noch nie über die Pflaster hinausgekommen war. Er würde schreiben, daß man ihn wieder heimholte. Das stand fest.

Das Auto bog vom Zentrum ab in die stille vornehme Herrengasse. Das sinnverwirrende Getöse verhallte und machte einer wohlthuenden Ruhe Platz. Clemer atmete auf. Sein Blick wurde weniger scheu. Palast reichte sich an Palast. Weltabge-

schieden stand jeder für sich in der Schwüle des Spätsommertages.

Der Wagen hielt. Ein hohes, von weißen Marmorssäulen getragenes Portal rundete sich. Hastend kam ein ergrauter Diener durch dasselbe und öffnete den Wagenschlag. Clemer hüpfte heraus und hob Eva Maria aus den Kissen. Als letzter folgte dann Warren.

Er hieß Clemer eintreten und reichte ihm beide Hände.

„Noch einmal willkommen in meinem Hause, lieber Radanyi. Ich hoffe, es möchte Ihnen eine zweite Heimat werden!“

Clemer sah ihm, ohne ein Wort zu sagen, in die Augen. — Vielleicht blieb er doch. Es war ihm mit einem Schlags so ganz anders zumute. Hier fand er es sogar wundervoll. Feierliche Stille herrschte in der großen Halle, durch deren Kuppel das Licht der Abendsonne in weich abgetönten Reflexen fiel. Ein leiser Hauch von Duft schwang sich darüber, von irgendwoher kam ein feines Klingeln, als ob aus weiter, weiter Ferne eine Glocke zum Gebete rief. Im Vorübergehen strich er tastend über das seidig glänzende Haar eines Bären. Es knisterte leise.

„Vater hat ihn selbst geschossen! — Nicht wahr, Vater!“ sagte Eva Maria und zog Clemer mit sich nach der breiten, teppichbelegten Treppe, die zum oberen Stockwerk führte.

Er wurde nicht fertig mit Staunen. Alles war anders als zu Hause in der Pflaster. Wiederum bekam er ein Gefühl der Angst und der Unsicherheit.

Warren winkte einem Diener. „Führen Sie Herrn Radanyi auf seine Zimmer. Wenn Sie sich etwas ausgeruht haben, lieber Clemer, wird Eva Maria Sie holen zum Abendessen!“

Er nickte ihm freundlich zu und verschwand dann hinter einer Tür.

Clemer würgte es in der Kehle. Er hätte am liebsten kehrt gemacht, zurück — die Treppe, hinter durchs Tor, die Straße entlang, woher er gekommen war und wieder heim in die Steppe. Aber der Diener ging neben ihm und schritt an seiner Seite den breiten Gang entlang, machte vor einer Flügeltüre halt und ließ den Gast eintreten. Dann klappete die Klinke ins Schloß.

Er war allein.

Unschlüssig sah er sich um. Der ganze Raum war in ein eigentümliches Grün getaucht, das durch die beiden hohen Fenster rann. Das Gold der Rahmen funkelte auf, das tiefe Rot des Teppichs schien eine einzige Lache Blutes zu sein. Noch nie hatte der Sohn der Pflaster solch eigenartiges Spiel der Farben gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Skandale der Woche

## Die Millionenbetrügereien des Rechtsanwalts Dr. Aron.

Der lebende Leichnam. — Dr. Aron im Ausland.

Berlin, 24. Oktober. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben, wie berichtet, ergeben, daß Rechtsanwalt Dr. Siegfried Aron, dessen Millionenbetrügereien gewaltiges Aufsehen erregt haben, die in seinen Briefen ausgesprochene Drohung, daß er Selbstmord begehen werde, nicht ausgeführt hat, sondern mit seiner Frau ins Ausland geflüchtet ist. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß Aron am 13. Oktober, also vier Tage vor seinem Verschwinden, seinen internationalen Paß, den er von früher her besaß, mit Einreisefisa für Ungarn, Bulgarien, Türkei und Frankreich versehen ließ. Außerdem werden in der Villa Arons im Grunewald die großen Reisefoffer der Familie vermißt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Aron die Gepäckstücke unbeachtet zur Bahn bringen lassen. Am Tage der Abreise verließ das Ehepaar nur mit einem kleinen Handkoffer die Wohnung. Die vier erwähnten Länder sind vom Berliner Polizeipräsidium gesucht worden, nach dem flüchtigen Paar zu fahnden.

### Der Breslauer Sklarek-Scandal.

L.L. Breslau, 23. Oktober. In einer Besprechung der Justizpressestelle mit den Vertretern der Presse, an der der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Gerichtsassessor Dr. Schwan, und der Abwesenheitskläger Rechtsanwalt Dr. Fröhlich teilnahmen, wurde über die Flucht des Konkursverwalters Cohn und den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit von dem Vertreter der Staatsanwaltschaft u. a. folgende Mitteilungen gemacht:

Seit längerer Zeit wurden aus der Stadt Breslau dem Konkursverwalter Cohn nur wenige Konturle übertragen. Auf Grund der der Staatsanwaltschaft zugegangenen Angaben wurde sofort ein Haftbefehl gegen Cohn erwirkt. Es fand auch eine Durchsuchung der Wohn- und Büroräume, ferner eine Beschlagnahme der Geschäftsbücher und -Papiere sowie des Rassenbestandes statt. Die Frau ist nicht in der Lage, den derzeitigen Aufenthalt ihres Ehemannes anzugeben. Die Angehörigen des Cohn sind am Dienstag nachmittag von der Kriminalpolizei vernommen worden. In den Nachforschungen ist von der Staatsanwaltschaft und dem Abwesenheitskläger versucht worden, den Status festzustellen. Die Bücher sind korrekt geführt. Die Zahl der Konturle, die Cohn führte, betrug in Breslau acht, in der Provinz 22. Aus der Buchführung ergibt sich kein Verdacht der Falschführung. Die Staatsanwaltschaft glaubt, daß Cohn die Ueberflucht verloren habe und dadurch eine Vermengung seiner Privatinteressen mit den zu verwaltenden fremden Massen stattgefunden hat. Ob hier strafbare Handlung im Sinne der §§ 246 und 266 St.G.B. (Unterschlagung und Untreue) stattgefunden hat, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

Der Abwesenheitskläger Rechtsanwalt Dr. Fröhlich erklärte, dem Konkursverwalter Cohn habe an der Uebertragung von Konturlen nichts gelegen. Frau und Tochter des Cohn sagten aus, daß sie sich nicht vorstellen könnten, daß hier etwas Unrechtes vorgekommen sei. Diese Frage glaube er verneinen zu können. Cohn besitze in Breslau mehrere Häuser, ferner einen Bauplatz in Kleinburg, ein Gut in Clarenhof sowie eine Villa. Cohn habe zwar Bankschulden, doch könne man annehmen, daß 420 000 M verfügbare Aktien vorhanden seien.

### Wieder Spirituosen bei den Sklareks gefunden.

L.L. Berlin, 24. Oktober. In Moabit ist man einem neuen Fall von Spirituosenmuggel an die Gebrüder Sklarek auf die Spur gekommen, der eine besondere Bedeutung dadurch erhält, daß einer der Verteidiger der Gebrüder Sklarek von Beamten des Untersuchungsgefängnisses beschuldigt wird, Kognak, Wein und Medikamente in die Zellen geschmuggelt zu haben.

Die Gebrüder Sklarek sind vor kurzem im sogenannten „Bombenflugel“ des Untersuchungsgefängnisses untergebracht worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sie in ihren Zellen Spirituosen hatten und nachdem auch ein Kaffiberkehr festgestellt worden war. Die Sklareks hatten Zellen erhalten, die als besonders sicher galten und die von erprobten alten Beamten bewacht wurden. Schon seit einigen Tagen konnten die Beamten durch Beobachtung feststellen, daß die Sklareks sich im Besitz von Kognak und Wein und gewissen Medikamenten befanden. Die Beamten, die befürchten mußten, daß nun gegen sie ein

Untersuchungsverfahren eingeleitet würde, weil der Verdacht entstehen konnte, daß sie selbst diese Sachen beschafft hätten, richteten untereinander einen Wachdienst ein, um zu sehen, wer den drei Brüdern derartige Dinge zustellen könne. Dabei wollen die Schließer beobachtet haben, daß einer der Verteidiger, und zwar Rechtsanwalt Robert Punge (nicht zu verwechseln mit Rechtsanwalt Puppe) in der Aktentasche seines Mandanten diese Dinge in die Zellen gebracht habe. Die Schließer erstatteten daraufhin Meldung beim Direktor des Untersuchungsgefängnisses, der die Staatsanwaltschaft benachrichtigte. Eine sofortige Untersuchung der Zellen ergab, daß die Brüder Sklarek tatsächlich über Kognak und Wein sowie über Medikamente verfügten.

Dem Rechtsanwalt Punge, gegen den von den Gefängniswärtern so schwere Vorwürfe erhoben werden, ist bis zum Abschluß der sofort eingeleiteten Untersuchung das Betreten des Untersuchungsgefängnisses verboten worden. Der Ueberwachungsdienst vor den Zellen der Gebrüder Sklarek hat außerdem eine weitere Verstärkung erfahren und die Zusammenkünfte der drei Gefangenen mit ihren Ehefrauen, den Verteidigern usw. sollen unter eine besondere Kontrolle gestellt werden.

Unter der Ueberschrift „Der wertbeständige Rattenkönig“ veröffentlicht Graf Reventlow im „Reichswehr“ folgende Betrachtungen zum Sklarekscandal, die als Ergänzung bezw. Korrektur des Artikels „Korruption“ in Nr. 249 dienen mögen:

„Der Mann, welcher der Heldentat dieser Republik den Namen gegeben hat, Herr Judto Barmat, ist schon längst in den Kreisen seiner Freunde von der SPD zum Märtyrer geworden.“

So hell und dauernd aber auch der Name Barmat über dieser Republik weiter leuchtet, den kleineren Stern, Kulkiser, hat er immer beherrscht, so wendet sich doch die neuzeitliche Teilnahme und Bewunderung dem Dreieck der Sklareks zu. Auch sie gehören, wie kaum erwähnt zu werden braucht, dem auserwählten Volke an, dessen unaufschiebliche Verflechtung mit dieser Republik, insbesondere deren „Führerschaft“, hier einmal wieder aufs schönste in Erscheinung tritt. Ja, die Verflechtung! Es war in der blühenden Jugend dieser Republik, da gab der nicht lange nachher in rätselhafter Weise ums Leben gekommene Deutscheramerikaner Heinrich Marten eine Schrift heraus, die er nannte: „Der Rattenkönig“, „Revolutionsdieb und ihre Helfer“, und darunter die Legitimation: „Der Rattenkönig ist eine Gesellschaft von Ratten, die im Nest durch eigenen Schmutz und Unrat derart verknüpft und verfilzt sind, daß sie nicht mehr auseinander können.“

Die Ratten fühlen sich durch die Schrift gestört, deshalb wurde sie verboten. Außer dem genannten Titel stand auf der Schrift noch gedruckt: „Die Wahr-

heit über den Fall Sklarek“. Der Fall Sklarek erregte eine Zeitlang viel Aufsehen, Wahrheit über ihn war unerträglich, und so war er bald „verunken und vergessen“. Man sagt, Herr Scheidemann spreche heute noch nicht gern davon. Im übrigen spielen im Fall Sklarek noch die Namen Ebert, Roste, Hänisch, Rauscher usw. eine Rolle. Doch wir wollen heute nicht diese lieben Erinnerungen aufwischen, sondern uns nur daran freuen, an der ewigen Wiederkehr des Gleichen, wie Friedrich Nietzsche sagt. Denn siehe: nicht nur der Rattenkönig zeigt sich wieder seinem Volke, sondern der Mann, der damals sich Sklarek nannte, hieß auch Sklarek, wie die drei ehrlichen Kaufleute von heute, die, wie die linke Presse sagt, „aus dem europäischen Osten stammen sollen“. Georg Sklarek hieß der Held der Jahre von 1919 und 1920, und die andern seines Geschlechts hießen Georg, Heinrich, Leon, Jean und Waldemar. Es ist also ein schöner Zug der Treue, daß unsere „Führerschaft“ ihre Geschäfte und ihre Vergnügungen wieder mit dem Namen Sklarek verbunden hat und wiederum, wir vor einem Jahrzehnt, jenen Rattenkönig in seiner ganzen Schönheit mit ihm bildet, „durch eigenen Schmutz und Unrat verknüpft und verfilzt“.

Mit grimmigen Gebärden verlangt die Apphalspresse, an der Spitze der „Vorwärts“, Ullstein und Wölfe, strengste und rücksichtsloseste Untersuchung. Selbstverständlich muß das von ihnen gefordert werden, sonst läßt sich die Sache ja gar nicht mehr einigermaßen aplanieren und glatt machen. Diese Forderungen mit den catonischen Mäuren ist die beste Kullisse, um nachher möglichst niemandem wehe zu tun und die eigene Maske unbestechlichen Bürgerstims zu wahren. Einstweilen steht man am Anfang der „Affäre“, jeden Tag etwas Neues, „das Blühen will nicht enden“. Wir sind nicht weiter neugierig. Einerseits sagt das, was man heute schon weiß, genug, andererseits wird auch diesmal das Ende das typische sein wie bisher immer. Es gibt eine lange, gemilderte Untersuchungshaft, durch welche das Urteil, wenn ein solches einmal ergehen sollte, als verbüßt erachtet wird; man hat außerdem die überaus praktische, ebenso beliebig verlängerbare Untersuchung auf den Geisteszustand, in der der zu Untersuchende schließlich von der Deffentlichkeit vergessen wird, während das Verfahren entkräftet einschläft. Wir haben in ganz schweren Fällen und bei draconischem Verfahren die Bewährungsstrafe, oder gar den Beginn einer Gefängnisstrafe, die sich dann bald zum Aufenthalt im Sanatorium entwickelt, weil der Verbrecher, nein, der Patient, die schlechte Kost nicht vertragen kann und an edle Geselligkeit so gewöhnt war, daß er sie nicht entbehren konnte, ohne an seiner inneren Entwicklung Schaden zu nehmen. Alle diese furchtbaren Abhandlungen läßt man, freilich schweren Herzens, eintreten, wenn ein Freispruch trotz aller Anstrengungen und Drehungen nicht tunlich war.

Das „Acht-Uhr-Abendblatt“ brachte eine ausgezeichnete neue Ueberschrift bezw. Rubrik: „Der Scandal der Woche“. Das Blatt verband damit keineswegs irgend einen Ausdruck des Mißfallens oder der Entrüstung, durchaus nicht, es hatte durchaus den Instinkt, mindestens ein Scandal pro Woche gehörte eben zu dieser Republik, zu einer richtigen, modernen Republik überhaupt, „Affären“ müßten sein. Und was ist schließlich dabei, es handelt sich doch nur um frühe Meinungen echten demokratischen Lebens, dabei kleine Schönheitsfehler, denen sich öffentliche Meinung und Gerichte mit abgekürzter menschlicher Milde gegenüberstellen haben. Man hat eine rechte Freude an allen diesen Dingen, und zu gerne möchte man, daß der „Scandal“, also Bestechlichkeit, Diebstahl, Schiebung, Betrug und hemmungsloses „Geldausgeben“ überall durcheinander sei, damit niemand dem anderen etwas vorzuerwerfen habe. Jeder neue Scandal, so rechnen diese freudigen Republikaner, zieht die Kreise weiter, also ist er zu begrüßen. Gemeinheit und Schmutz können niemals allgemein genug werden, nie vollständig genug alle im Schmutz binden, wie die Natur den Rattenkönig nun einmal gemacht hat.

Allgemein gesprochen sind es immer wieder dieselben kleinen, niedrigen und verächtlichen Dinge; die durch den November 1918 emporgeschwemmte „Führerschaft“ mit ihren Frauen will möglichst gut essen und trinken, sich möglichst gut anziehen, sich zeigen, sich und anderen gegenüber mit allen Kräften verhalten, für etwas Besseres zu gelten, als sie ist, und dafür kennt sie keine Bedenken, läßt sie sich bestechen und bildet den Rattenkönig. Sie sind gänzlich schamlos! Ist es denn ein Wunder, daß sie versuchen, möglichst viele und immer mehr in die Verfilzung hineinzuziehen? Je besser das gelingt, desto sorgenloser können sie in ihrem lieblichen Neste sich vergnügen.

Diese Rattenkönige können nur durch Ausräumen beseitigt werden, sie selbst werden das schwerlich tun, da müssen also andere kommen. Der berühmte „Zug der Zeit“ in dieser Republik geht darauf aus, daß Schmutz und Schmutzfinnen nicht allein als berechtigte Erscheinungen allgemein betrachtet werden müssen, sondern man findet, daß eben sie das Leben verschöneren und diese Republik erst zu einer wirklich „modernen“ Einrichtung machen. — Unter den anständigen Anhängern dieser Republik aber meint es leise: der Mangel an sittlicher Qualität der „Führerschaft“ ist nicht zu beheben, die Minderwertigkeit „liegt drin“.

In Rom galt die Zeitrechnung „ab urbe condita“ (seit Gründung der Stadt). In dieser Republik sollte man rechnen: „fünf Jahre nach Barmat“, „zwei Jahre nach dem Sklarek-Triumvirat“!

### Urkundenfälschung im Gefängnis?

#### Schwerer Verdacht gegen die Sklareks.

L.L. Berlin, 24. Oktober. Gegen die Gebrüder Sklarek ist bekanntlich ein neuer schwerer Verdacht aufgetaucht, der dahin geht, daß es auf eine noch nicht gekläarte Weise den Sklareks, namentlich Max Sklarek, möglich gewesen sei, Urkunden zu verfälschen oder, wie der juristische Ausdruck lautet, „schriftliche Fälschen“ im Gefängnis herzustellen. Ende voriger Woche wurde eine Persönlichkeit vernommen, die mit den Sklareks gesellschaftlich viel verkehrte und bei ihnen auch Anzüge gekauft hat. Diese Persönlichkeit mußte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ebenso wie andere Zeugen oder Besuldigte Quittungen über Anzüge oder andere Sachen beibringen. Einige dieser Quittungen trugen das Ausstellungsdatum 1927. Bei der Staatsanwaltschaft hat man nun aus ganz bestimmten Gründen den Verdacht, daß die Quittungen nicht vor zwei Jahren, sondern viellecht erst in allerletzter Zeit hergefälscht worden seien. Es entsteht nun die Frage, wie es möglich gewesen sein kann, Quittungsformulare der RWG. in das Untersuchungsgefängnis hineinzubringen und die Schriftstücke mit der Unterschrift der Gebrüder Sklarek wieder herauszuschmuggeln. Die Ermittlungen gehen inzwischen weiter, auch nach der Richtung, ob die Unterschriften auf den Quittungen mit der Handschrift der drei Brüder genau übereinstimmen.

Nach einer Berliner Korrespondenz handelt es sich um die Quittungen, die der Bürgermeister Schneider der Staatsanwaltschaft auf ihr Verlangen vorgelegt hat und die tatsächlich auf das Jahr 1927 ausgefertigt sind. Bürgermeister Schneider ist zu der Angelegenheit noch nicht weiter vernommen worden, weil die Staatsanwaltschaft erst abwarten muß, ob der Verdacht, den sie geäußert hat, irgendwie begründet ist.

### Straßenbuddeln — die Hölle von heute.



Dante im modernen Inferno:

Menschmaschinen freischnen, Walzen stöhen, Bohrmaschinen ratern, Hämmer dröhnen, Teerfässer dampfen... Armer Großstädter! (Daily Express)

## Beruf und Handwerk in unseren niederdeutschen Familiennamen

Von Dr. Ernst Dufmann.

Unsere deutschen Familiennamen lassen sich nach ihrer ursprünglichen Bedeutung in vier Hauptgruppen einteilen: Sie gehen auf alte Personennamen zurück, sie beziehen sich auf Herkunft, Wohnstätte oder Wohnort, sie benennen hervorsteckende Eigenschaften des ersten Trägers oder nehmen endlich ihren Sinn von dem Stand, Beruf oder Gewerbe her. Von dieser letzten Gruppe soll die Rede sein, und zwar in Beschränkung auf unsere engere Heimat, auf Niederdeutschland.

Als älteste Berufe können wohl die Tätigkeiten der Landwirtschaft gelten: Ackermann und Wur (heute meist in der hochdeutschen Form Bauer, daneben aber noch Niebuhr u. ä.), Blöger und Dreher, Baumeister (sowie wie Dierckmecht, Verwalter) und Baumann, Förster und Jäger, Schäper (Schäper) und Kerder (Hirt, zu Herde), der Flahmann baut Flachs, der Hopyner oder Hopye Hopyen, der Annler züchtet Bienen, Bäuerliche Besitzverhältnisse spiegeln sich in den folgenden Namen wider: Kötter und Köhner (eine Hufe gleich etwa 30 Morgen), Hofmann und Lehmann. Lehmann bezeichnet ursprünglich den färslichen Vasall und wurde späterhin auch auf den einfachen Pächter übertragen.

Doch auf dem Lande nehmen die Berufsamen einen verhältnismäßig kleinen Raum ein; dazu ist die Berufsartenartigkeit der Beschäftigung zu gering. Hier unterscheidet man die Leute nach ihrem Wohnort, ist doch das Haus wichtiger als der jeweilige Besitzer. Der Westfale spricht deshalb auch nicht von Familiennamen, sondern von Hausnamen, und bis zur Einführung des Standesamtes hießere der Name am Hofe und nicht am Besitzer, so daß der einsehrende Schwiegerohn den neuen Hofesnamen annahm. Darüber vielleicht ein andermal.

Der wahre Nährboden für die Berufsamen ist die Stadt mit ihren Künsten, Gilden und erlölichen Klemtern. Nur ein Handwerkername geht schon auf die altgermanische Zeit zurück, das ist der Schmied. Er war besonders geachtet, denn er machte die Waffen für den Kampf, und zahlreiche berühmte Namen seiner Sippe sind in Sage und Geschichte überliefert. Der Schwertzeiger legte und schmiedete die Schwerter, der Klattenschläger oder Klattner machte die Panzerplatten, der Reitter die Ketten für die Rüstung, der Sporer die Sporen, der Vogner oder Högner die Hogen, der Felskider Steller oder Spöten für die Felle, und der Wötkner schließlich die Wolzen für die Armbüchse. Später wandte sich das Schmiedehandwerk dann auch friedlicheren Zielen zu, und man unterschied nach ihrer Tätigkeit Großschmied und Kleinschmied, Blechschmied (Klempner), Koppereschmied, Schereneschmied und viele andere. Der Klempner hieß nach den Schlangen, die er verfertigte, auch Spangenmacher oder Spengler, von der Spene (lat. spina ge'ich Nadel) hatte der Spener seinen Namen; der Kannegeter, Potzgeter und Gröber endlich beschäftigte sich mit der Herstellung von Hausgeräten.

An zweiter Stelle stand die Verarbeitung des Holzes. Bombener oder Feuer schlugen die Bäume, Küper oder Küber, Raßhauer oder Raßüber, Wödeker oder Wädeler, Moldehauer und Wanne-macher oder Wanner machten Käffer, Wätken, Mulden und Wannen. Der Schnitker, Schnettler oder Kistenmacher fertigten für die Hausmöbel, der Wagner oder Wegener, der Medeler, Spilker, Steller und Felgenhauer beschäftigten sich mit der Herstellung der Fahrzeuge, der Drechler oder Dreier drechselte die verschiedensten Geräte und Möbelteile, der Hammmacher machte die Hämmer oder Halsegäbire für Tiere, und der Silgeneschmied schnitzte die Heiligenbilder.

Für die Kleidung arbeiteten die Sinnenwaber und der Wullenwaber oder Wöllner, der Waffer oder Weller, der Wandschneider (Wand alt für Gewand), der Schröder, Schrader oder Schöder schönten gleich schneiden). Der Holzshauer oder Höllicher schnitzte

die Holzschuhe, der Trippmaler macht die Trippen oder Pantoffeln, der Schomaker die Schuhe, der Fötger die Hüte, der Kappeler die Kappen, der Taschener die Taschen und der Belster die Belze.

Für die Nahrung sorgen der Moller oder Körner, der Badmeister oder Bedler, der Knochenhauer und der Sälter (eigentlich Einsälzer) und der Kof. Das unsere Vorfahren auch einen guten Tropfen zu schätzen mußten, zeigen Namen wie Wirth und Krogger (Weißer eines Kruges, eine Schänke), Töpfer und Brauer oder Breuer. Der Grüter erinnert noch an eine frühere Brauzeit, bei der anstelle des Hopfens der Grut, eine Mischung aus Porst und anderen Pflanzen, verwendet wurde: der westfälische Name Groetbus geht meistens auf dasselbe Wort zurück, müßte also eigentlich Groetbus heißen.

Wein Hausbau wirlen mit der Maurer oder Meurer, der Fegeler, der Steinbid (biden gleich schlagen), der Decker, der Timmermann und bei der Fälschung und Bemalung der Dunter, Witieler und Maler.

Mit dem Handel befaßten sich der Koymann, der Kremer und der bescheidene Winkler oder Winkelmann, der nur einen Winkeladen hat. Hier ist auch der Name Schotte zu nennen; so wurden die vielfach aus Schottland stammenden Kaufleute bezeichnet, wobei dann natürlich auch mancher gute Deutsche zu einem „Schotten“ gemacht wurde.

Pfeper, Reuter und Bungere (Bunge gleich Trommel) sind die Stadtmusikanten, Schütze (Schütze) und Ribder erinnern an die Verleibigung gegen die äußeren Feinde. Der Schriewer oder Schräwer ist der Stadtschreiber oder einer, der gegen Entgelt Schriftstücke anfertigt, denn Schreiben ist im Mittelalter noch eine seltene Kunst. Interessant ist auch der Name Sköwer, der den Besitzer einer Wadestube kennzeichnet. Wadestuben zu halten war früher ein einträgliches Geschäft, sie waren zugleich auch Freisprecher, daher Wader für Freier. Ein Schließer war ein einfacher Scheren-schleifer oder aber auch ein wohlhabender Schließe-mühlensleiser.

Das Stadttor bewacht der Schlichter, das Gefängnis, den „Stod“, der Stöder oder Stodmann die Kirchendienste verrichtet der Köster, weil er für das Licht zu sorgen hat, heißt er auch Köchter oder Lechtermann, weil er die Almosen sammelt, Lopper- oder Oeffermann.

Das sind in großen Umfassen die häuerlichen und bürgerlichen Berufe. Zu ihnen gehören sich die Klemter der färslichen und gemeindlichen Verwaltung. Färsliche Klemter finden wir in den Namen Droste (gleich hochdeutsch Truchseß), Schent Keller (lat. cellarius, Verwalter des färslichen Kellers, in dem die Naturalsteuern untergebracht sind, daher später sölvel wie Rentmeister) oder Kellermann, Münter (Aufseher über die Mänge), Weher (lat. major villicus, Verwalter eines färslichen Landguts). Der Name Weher hat dann in Niederdeutschland, besonders in Westfalen, eine ähnliche Bedeutungswandlung durchgemacht wie der Name Schulte, der sich von Schultheiß, das heißt also „Schuldenheißer“, Steuererzieher ableitet. Wehe wurden nach der Abschaffung der Leibeigenschaft zu Vorlesern der Dörfer und Bauernschaften. Auch die beiden Namen Bogt (lat. Jablocatus gleich Statthalter, Richter) und Grewes (hochdeutsch Graf, Aufseher) haben ursprünglich färsliche Klemter bezeichnet und sind dann zu allgemeineren Begriffen der Verwaltung geworden (Steuervogt, Deichgraf u. ä.). Schließlich nannte man die großen Bauern, auch ohne daß sie ein besonderes Amt innehatten, Weber, Schulte, Bogt und Grewes. Typisch westfälische Namen sind ferner noch Rebböfung und Wispung (aus Wispung), die zeigen, daß viel Land in geistlicher Hand war und wieder verpachtet wurde. Der Name Weher, in Niederdeutschland, besonders im nördlichen Westfalen häufig, gehört mit Schulte gleich Schulse und Wöler gleich Müller zu den verbreitetsten deutschen Familiennamen, freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß es auch einen jüdischen Namen Weher gibt, eine Ableitung von dem hebräischen meir gleich berühmt.

wird uns gemeldet:

**T. II. Kopenhagen, 24. Oktober.** In Dänemark erregt ein neuer Banktrach großes Aufsehen. Es handelt sich um die Volksbank für Kopenhagen und Frederiksberg, deren Aktien an der gestrigen Börse einen heftigen Kursfall von 105 auf 85 und darunter erlitten. Man schloß daraus, daß die Bank große Verluste zu verzeichnen haben mußte. Im Laufe des Mittwochnachmittags fanden eine Reihe von Besprechungen zwischen Direktion und Aufsichtsrat statt, denen am Abend eine Zusammenkunft mit den Vertretern der Großbanken im Gebäude der Nationalbank folgte. In dieser Besprechung nahm auch der Handelsminister teil. Es wurde eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Volksbank aus ihren Engagements bei den Aktiengesellschaften Crown Butter Co. und L. E. Bruun u. Co. sowie den damit verbundenen Gesellschaften infolge von innerhalb dieser Gesellschaften verübten betrügerischen Verlusten erlitten habe. Die Engagements der Volksbank bei diesen Gesellschaften betrugen etwa fünf Millionen Kronen, wovon jedoch ein wesentlicher Teil durch Sicherheiten gedeckt sei. Die Bank habe eine sofortige eingehende Untersuchung ihrer Verhältnisse beantragt und die Vertreter der Großbanken hätten sich bereit erklärt, an der Ordnung der Verhältnisse der Volksbank mitzuwirken, sofern die Untersuchung ergebe, daß der größte Teil des Aktientkapitals vorhanden sei. Bis zum Abschluß dieser Untersuchungen hat die Volksbank ihre Zahlungen eingestellt. Ihr Aktientkapital beträgt augenblicklich sechs Millionen Kronen. Die betrügerischen bei den Gesellschaften, in denen die Bank engagiert war, sind durch den Direktor Harald Plum, den früheren Direktor der Transatlantischen Compagnie, verübt worden, der bereits bei dem Krach der Landmansbank eine unheilvolle Rolle spielte. Sie wurden entdeckt durch eine von der Privatbank eingeleitete Revision. Plum hatte es verstanden, ein ganzes Netz von Gesellschaften zu schaffen, die alle gegenseitig engagiert waren. Um den Zustrom fremden, namentlich amerikanischen Kapitals nach Kopenhagen zu fördern, wurde 1926 im Anschluß an die Volksbank die Nordische Trust Compagnie mit einem Kapital von vier Millionen gegründet. Dadurch gelang es Plum, vielerorts Eingang zu gewinnen und seinen Einfluß immer mehr geltend zu machen.

**T. II. Kopenhagen, 24. Oktober.** Der in den Volksbanktrach verwickelte Direktor Plum hat, wie verlautet, auf der ihm gehörenden Insel Thorø Selbstmord verübt.

\* **Brunnenwirkung.** „Fräulein, wo kann ich hier eine Zeitung kaufen?“ — „Die neuen Nummern sind noch nicht da, mein Herr.“ — „Ach was, es kann ja 'ne ganz alte sein.“

\* **Leidensgefährten.** Ein Berliner, der imponieren will, fragt in München mittags um zwölf Uhr einen Dienstmann auf der Straße: „Sie, Meister, sagen Sie mal, was is 'n dei, da oben, die Sonne oder der Mond?“ — „Das tut mir leid“, erwidert der Dienstmann, „dei kann ich Ihnen och nich sagen, id bin nämlich selber beiseen.“ („L. Bl.“)



Das einstöckige Häuschen in Milano (Ohio) — rechts oben: Edison in jungen Jahren —, in dem Edison vor mehr als achtzig Jahren das Licht der Welt erblickte, wurde vom Staate Ohio anlässlich der Feierlichkeiten zum goldenen Jubiläum der Glühbirne unter Staatschutz gestellt. Das Angebot des Staates Ohio, das Haus anzu kaufen, hatte der greise Erfinder abgelehnt.

### Nichts für Bergeflüchle

Von Alfred Weisse.\*

Die Schnellläufer des Inka waren Stafetten und hießen jingemäß Chasqui, d. h. Umläufer; eine heim- und armfreie Diensttracht machte sie weithin kenntlich und verpflichtete die Untertanen zu jeder erforderlichen Hilfe. „Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Botschaften wurde mündlich befördert; die Chasqui bewahrten jedoch das Amtsgeheimnis, dessen Verletzung mit Todesstrafe geahndet wurde, so streng, daß sie weder durch Geschenke noch durch Drohungen bewegt werden konnten, das Geringste zu verraten. An den vier großen Heerstraßen des Reiches waren in Abständen von ungefähr 6 Km. kleine hölzerne, mit Stroh gedeckte Gebäude errichtet, die ihnen zur Herberge dienten. In Friedenszeiten lagen in jeder dieser Wachen 4, in Kriegzeiten 8, 10 und mehr von ihnen, da mindestens die Hälfte bei Tage wie des Nachts bereit sein mußte,

im gegebenen Augenblick Dienste zu tun. Während zwei oder mehrere ruhten oder schliefen, standen zwei, welche in Dienst zu treten hatten, unverwandt nach dieser und jener Richtung die Straße überschauend, zu beiden Seiten des Häuschens, um des zu gebenden Feuerzeichens rechtzeitig ansichtig zu werden. So wie Rauch aufstieg oder die Flamme aufleuchtete, zündete der, welcher das Zeichen gesehen hatte, unverzüglich einen stets bereitgehaltenen Holzstoß an, um die nächste Wache zu benachrichtigen, und lief dem erwarteten Kommenden ein Stück Weges entgegen, um sich noch, bevor dieser sein Ziel erreichte, den mündlichen Auftrag mitteilen oder auch das von ihm überbrachte Schnurenbündel (Knochenstift) oder Gepäckstück einhändigen zu lassen. Beide liefen nunmehr im schnellsten Rennen solange nebeneinander her, bis der Abfösende die ihm mitgeteilte Botschaft Wort für Wort auswendig gelernt hatte und ohne Anstoß herfallen konnte. Nunmehr ließ er jenen zur Ruhe gelangen und eilte in gleichmäßig beschleunigtem Laufe dem nächsten Wachhäuschen zu, um hier Botschaft und Sendung in gleicher Weise weiterzugeben. War das Schnurenbündel mit einem dunkelroten Faden aus der Paicha (der Stirnquaste des Inka) umwickelt, so bedeutete dies unmittelbar vom Herrscher erteilte Befehle und solcher Art wurde vom Läufer sowohl wie später vom Empfänger mit höchster Ehrfurcht entgegengenommen. Besondere Ereignisse, wie Aufstand oder feindlicher Einfall wurden mittels durchgehender Feuerzeichen zur Kenntnis des Herrschers gebracht, um ihn in den Stand zu setzen, noch vor Ankunft seiner schnellfüßigen Läufer seine Maß-

\* Entnommen dem Werke: Alfred Weisse, „Vom Wildpfad zur Motorstraße“. Streifzüge durch die Geschichte des Verkehrs, die in anschaulicher und interessanter Weise eine plastische Vorstellung von den verschiedenartigsten Mitteln geben, durch die der Mensch versucht hat, Zeit und Raum zu überbrücken. Das vorbildlich schön ausgestattete Werk, in Halbleder gebunden, zum Preise von 2,90 M. beziehbar, erscheint in der wissenschaftlichen Jahresreihe des Volksverbandes der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42—43.

regeln treffen zu können; eine derartige Botschaft erkannten die Wachthabenden an der Größe, vielleicht auch an der Anzahl der angezündeten Feuer. Bei Tage wie bei Nacht, in den heißen Sandwüsten der Küste wie auf den kalten Hochebenen, in menschenleeren Einöden wie in dichtbevölkerten Tälern warteten die Chasqui ihres Dienstes mit solchem Fleiß, daß der Inka in seiner 500 Kilometer vom Meere entlegenen Hauptstadt frische Seefische speisen konnte, die den Läufern 48 Stunden zuvor übermittelt worden waren. Bei so anstrengendem Dienst war es verständlich, daß die Chasqui nur drei Monate im Jahr ihrer Tätigkeit oblagen. Dieser Nachrichtendienst übertraf alle zu Anfang des 15. Jahrhunderts bestehenden Einrichtungen europäischer Staaten bei weitem, da er nach zeitgenössischem Urteil den geschwindesten Lauf der Pferde hinter sich ließ. Dieses Inkareich stand in höchster Blüte, als die Aztekenherrschaft in Trümmer sank, um indessen wenig später, 1533, selbst das Opfer spanischer Eroberer zu werden.

## Der Herbst ist da

und mit ihm die Zeit, in der die Abende langen und die Welt draußen unwirklicher erscheint. Das Familienleben kommt zu seinem Recht. Suchen Sie für sich und Ihre Angehörigen Stunden der Unterhaltung und Belehrung, wollen Sie über die kleinen und großen Geschehnisse in Welt und Heimat schnell und zuverlässig unterrichtet werden, dann abonnieren Sie noch heute das

### Jeverische Wochenblatt

# Die brennende Frage

der  
**Bekömmlichkeit**  
wird durch Reinheit gelöst!

Viele Fachgelehrte geben sich seit Jahrzehnten Mühe, durch künstliche Behandlung von Tabakblättern die Bekömmlichkeit geringerer Cigarettenarten zu steigern: Bisher praktisch erfolglos, trotz Aufopferung des natürlichen Aromas.

In Wirklichkeit kommt es nur auf Reinheit und Qualität an,

und hierfür gibt es keine bessere Lösung als die...  
hochwertigen Orienttabake  
in den

REEMTSMA CIGARETTEN

# OWA

im **Araberformat**

**5 Pf.**



# Richtig ist es so!

Setzt, rechtzeitig, an die Beschaffung der Herbst- und Winter-Garderobe denken, denn Sie finden gleich am Anfang der Saison immer die größte Auswahl und die schönsten Modelle. Jede Dame möchte zu den Ersten der Trägerinnen der neuen Mode zählen.

Also — zögern Sie nicht — kommen Sie unverzüglich zu uns, in das Haus, in welchem man gewesen sein muß, bevor man kauft, weil es immer die großartige Auswahl, immer die letzten Neuheiten und immer die richtigen Größen hat.

Sie können bei uns, wo Tausende ein- und ausgehen, alles zwanglos besichtigen. Das Personal hat Zeit, auf Ihre Wünsche einzugehen. Sie werden, ob Sie kaufen oder nicht, freundlich und sachlich bedient. Sie finden bei uns, was Ihnen gefällt und — was das Wichtigste ist — Sie kaufen das Schönste und Beste gut und billig.

**WALLHEIMER**  
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG  
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

## Lichtspiele

**Jever**  
Sonntag, 8—10.45 Uhr  
**Hohenkirchen**  
Montag, 8—11 Uhr

**Dorumerfiel**  
Sonnabend, 8—11 Uhr  
**Ostern**  
Dienstag, 8—11 Uhr

### Emil Jannings in Der König von Soho

Ein Kriminalfilm in 6 Akten. Dazu das ganz besonders interessante Beiprogramm: „Mit Graf Zeppelin um den Erdball.“ — „Ein Grab am Nordpol.“ Ein Expeditionsfilm mit wunderbaren Naturbildern, spannenden Walfisch- und Eisbärjagden. — **Sonntag nachmittag in Jever 2 Extra-Vorstellungen.** 3—4.45 Uhr: „Lederstrumpf“, Originalindianerfilm, 7 Akte. Dazu Zeppelfilm und Lustspiel. — 5—6.45 Uhr: „Der König von Soho“. — Zeppelfilm

## Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4 Tel. phon 233

Für besond. empfindliche Füße empfehle (11200)

**orthopäd. Schuhe und Stiefel**  
in Boxfall, Led., auch farbige, für Damen und Herren.

**Sachmännliche Bedienung**  
Neuender Schuhgeschäft  
**Julius Hinrichs**

**Drei**  
**Geschmacksneerven**

werden auch beim Rauchen nicht abgestumpft. Sie beseitigen mit 1 bis 2 Kaiser's Brust-Caramellen den unangenehmen Nikotingeruch, verhüten rauchen Hals und kräftigen Ihre Sprechorgane. Bei Husten, Heiserkeit und Katarrh sind sie das rasch und sicher wirkende Mittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Nehmen Sie nur

**Kaiser's Brust-Caramellen**

mit den 3 Tannen Ihre Geschmacksnerven 2. 29/30.

Zu haben bei E. Seifens; Carolinenfiel: Chr. Janßen; C. Schulte, Drogerie; Garmis: Th. Albers; Dorumerfiel: G. H. Tarkis; Jettens: S. Duden, und wo Plakate hängen. (11795)

**Moderne Gardinen**  
entzückende Dekorationsstoffe  
Alles in grösster Auswahl  
biete ich Ihnen zu günstigen Preisen.  
**Julius Quedens,**  
Jever.

Nehmen Bestellungen auf **Standard-Rußtöhlen** per sofort entgegen, die Station Jettens eintreffen.

**Eden, Oldorf, Tel. Hohenkirchen 366. Hillie, Waddewarden, Doffentl. Fernspr.**

**Hauschlachtungen!**

mit und ohne Wurstmachen, werden bei frühzeitiger Bestellung prompt und sauber ausgeführt von [12431]

**Hans Reiners, Tel. 467**  
Jever, Jbenweg 6

### Befonders billige Schuhe

bei

**Hermann Redenius**

### Defen

Die neuen „Schreiber“-Leuchtöfen arbeiten billiger und sind gesünder als Zentralheizungen

„Schreiber“-Leuchtöfen sind bei mir in Betrieb zu sehen

**Adolf Gerken, Jever**



**Bezel**

### Cormier-Düngerstreuer

die beste auf dem Markt liefert ab Lager. Preisliste glänzend.

**Hero Janßen, Jever.**  
Seensprecher 371.

SONNTAG

4 Uhr nachmittags

**Schützenhof Jever**

Inhaber: KARL KÖHLER

**Tanz-Kränzchen**

Eintritt frei!

**278 Auto-Anruf 278**  
Kilometer 25 Pfg.  
**Heinrich Ahlers.**

## Tanzkursus der Landwirtschaftsschule Jever



**Der Sonderkursus**

für die Schüler der Landwirtschaftsschule beginnt am Mittwoch, dem 30. Oktober, 4.30 Uhr im Schützenhof Jever

**Tanzschule Dffermann**  
für Jeverland-Ostfriesland  
Leiterin Frau Lilly Dffermann

### Sonntag

zeigen wir in einem vergrößerten Fenster **Tanzkleider.**

**Bruns & Remmers :: Jever**

**Stubenöfen, Herde**  
**Waschmaschinen**  
**Reisselöfen**  
**Kupfertessel**

einzelne Herdringe  
Ofenrohre und Ofenknie empfiehlt

**H. von Thünen**

**Inserieren bringt Gewinn**

**Institut für Naturheilkunde**

Physikalisch-Diätetische Therapie

Radio-Homöopathie, Psychotherapie, Massage, Magnetismus, Höhenjonne, Hochfrequenz

Blut, Urin, Sputum, Stuhl-Untersuchung

Sprechzeit: 9—12, 3—5 Uhr (außer Sonn- u. Feiertagen)  
Behandlung außerhalb der Sprechzeit nach Vereinbarung  
**Lothar Koop** gepr. Naturheilkundiger  
Rüstringen, Weststraße 44 ★ Telefon 525

Eingeladent

Die Verantwortlichkeiten unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung...

Landwirte und Mäster.

Es ist wieder einmal erfreulich, zu lesen, wie einig und geschlossen unsere so notleidende Landwirtschaf vorgeht...

Das Recht auf Irrwegen.

Die Gesamtamtsverbandsumlagen konnten nach dem diesj. Voranschlag infolge einiger Lastenverschiebungen...

Fris-Bagt

Hollsteinsch von Karl Jürgens.

Du bist nu all lang ni mihr. Lang deest di all de gröire Rafen un du söppst un rogst di ut vun din true un flittige Arbeit...

angelegenheiten) um 4000 M = 8.16 Proz. gesenkt werden. Abt. D (Straßenunterhaltung) ergab keine Ermäßigung...

Aber weit gefehlt! Nach dem Umlagebescheid der Gemeinde Wiarden hat dieser in Abt. B keine nennenswerte Veränderung erfahren...

Nun wird mancher fragen: „Wie geht das zu?“ Die Ausgaben in A werden bekanntlich nach der Gemeindeordnung...

Es ist selbstverständlich, daß durch diese Bestimmung wieder gegen die Gemeinden mit der veralteten hohen Grundsteuer ein Schlag geführt wird...

Hieron kann man so recht erkennen, wie die Besteuerungshöhe verschiedener Städte gegen die Landgemeinden, bei welcher in letzter Stunde auch noch unsere gute Amtsstadt sich beiseite, den Anschlag nicht zu verpassen, Früchte trägt.

Was ist nun damit erreicht? Unbedingt eine Verärgerung und Schädigung der Landgemeinden!

Für den Stadtbürger wenig! Die Stadtvertretung von Jever konnte, in letztem Bericht, beifällig davon Kenntnis nehmen...

Wie farg oder wie reichlich die Zuschüsse zu den Gehaltsbefolgungen in den Landgemeinden ausfallen, steht noch dahin. Ganz so schlimm, wie Stadtmagistrat und Stadtrat von Jever es in ihrem Projekt beantragten...

Das jegige Finanzausgleichsgesetz ist bis zum 31. 3. 30 befristet. Die Landgemeinden müssen sich daher rechtzeitig gegen ein derartiges Ausbeutungssystem wehren...

Gegen den Michelismus! Für das Volksbegehren!

Man spricht in letzter Zeit immer vom Michelismus als von einer besonderen Eigenschaft der Deutschen, politische Dummheiten zu begehen...

Diese Untugend haben nun die Verfechter des Volksbegehrens abgelegt. Das sind keine Michel, keine Schlafmüden mehr, sie sind lebend geworden und versuchen nun auch andere sehend zu machen...

Daß aber weite Kreise des Bürgertums dem

Volksbegehren gleichgültig, ja sogar feindlich gegenüberstehen, das ist unverständlich, das ist Michelismus! Gleichgültige hat es ja im bürgerlichen Lager schon von jeher gegeben...

Und dann gibt es noch Leute im sog. bürgerlichen Lager, die sich mit Wort und Schrift dem deutschen Freiheitskampf entgegenstellen. Das sind Fanatiker und Verfechter einer Sache aus Ueberzeugung...

„Wie der Kleiderhandel der Stadt Berlin vor sich ging, das hat er nicht gesehen. Wie man mit den Geldern der Stadt Berlin umging, das hat er nicht gesehen. Daß das Berliner Rathaus in einem Sumpfe steht, das hat er nicht gesehen...

Ja, meine Herren jener Richtung, das ist Michelismus, das ist Torheit! Machen Sie die Augen weit auf und sehen Sie sich in deutschen Landen um, dann werden Sie zu etwas anderen Anschauungen kommen...

Darum alle, die Ihr mit uns gegen jenen wahren Michelismus seid, auf zur Tat! Tragt Euch noch heute in die Listen für das deutsche Volksbegehren ein!

Graf Kayserlings Südamerikareise.



Graf Kayserling mit dem Kapitän an Bord der „Sierra Cordoba“. Der berühmte deutsche Philosoph Graf Hermann Kayserling hat eine große Vortragsreise nach Südamerika angetreten.



### Sie erhalten 2 Flaschen Litör

nach folgendem Rezept: 1/2 Ltr. 96% Sprit  
1/2 Pfd. Zucker  
3/4 Ltr. Wasser und  
1 Flasche Reichel-Essenz  
Rechnen Sie die Ersparnis selbst nach. 133 Sorten  
sind herstellbar. In Drogerien und Apotheken  
erhältlich, daselbst Dr. Reichels Rezeptbüchlein  
umsonst oder durch Otto Reichel, Berlin-Neutölln.

Die Rechnungen der Wangerländischen und der  
Rüstringer-Knyphauser Sietacht für das Jahr 1928  
liegen in der Zeit vom 28. Oktober bis 5. November  
1929 auf dem Amte Jever, Zimmer 15, zur Einsicht  
der Genossen und Erhebung etwaiger Einwendungen  
aus. [12 472]

Jever, den 25. Oktober 1929.

Vorstand der Wangerländischen und der  
Rüstringer-Knyphauser Sietacht.  
R. o. s. s.

### Gemeinde Schortens.

Folgende Beschlüsse des Gemeinderats erster  
Lesung: [12 463]

1. 50 Proz. Zuschlag zur Steuer vom bebauten  
Grundbesitz;
  2. Wegsteuer;
  3. Erhöhung der Hundesteuer.
- liegen vom 21. Oktober d. J. an auf 14 Tage zur  
Einsicht im Gemeindebüro öffentlich aus und sind  
etwaige Einwendungen hier vorzubringen.  
J a h n, Gem.-Vorft.

### Gemeinde Waddewarden.

Eintragungslisten zum Volksbegehren liegen am  
Sonntag, 27. d. M., von 5 bis 7 Uhr nachmittags,  
bei Freese in Hadiden aus. [12 464]

Weerda.

### Gemeinde Sillenstede.

Betr. Volksbegehren „Freiheitsegeß“.

Die Bekanntmachung in Nr. 251 d. Bl. wird hier-  
mit zurückgenommen. Die Eintragung kann wäh-  
rend der angegebenen Zeit nur im Gemeindebüro  
erfolgen. [12 476]

Antons.

Die gründliche Reinigung der Schaugraben in  
meinem Bezirk hat nunmehr bei Vermeidung der  
Brüche bis zum 5. November zu erfolgen. [12 489]

Wiefelser-Groß-Macker. R. Borchers.

### Kirchengemeinde Lettens.

Am 28., 29. und 30. Oktober werde ich die Kirchen-  
umlagen, Grund-, Warf- und Erbsteuer, Käsegeld,  
die Akterpacht usw. in meiner Wohnung heber.  
Lettens, den 25. Oktober 1929. [12 466]

L h. Bühring, Kirchenrechnungsführer.

### Kirchengemeinde Hohenkirchen.

Inhaber von Gräbern auf dem hiesigen Friedhof  
werden aufgefordert, dieselben bis zum 5. November  
dieses Jahres in Ordnung zu bringen; widrigenfalls  
wird es auf Kosten der Säumigen geschehen.  
Hohenkirchen, den 25. Oktober 1929. [12 462]

Der Kirchenrat.

Schenum, Gem. Cleverns. Frau Witwe G r i e -  
p e n k e r l zu Schenum läßt am

Montag, dem 28. Oktober dieses Jahres,  
nachmittags 1 Uhr beginnend,

wegen Aufgabe der Landwirtschaft öffentlich meist-  
bietend mit Zahlungsfrist verkaufen:

### 1 älteres leichteres Arbeitspferd, 3 beste Kühe,

und zwar 2 fähre und eine schwere, im Hilfs-  
buch eingetragene,

1 Kalb,

1 Schaf;

die sämtlichen vorhandenen landwirtschaftlichen  
Inventarstücke,

worunter Akterwagen, Erdlarre, Dreschmaschine,  
Getreidewehrer und sämtliche kleinere Geräte  
usw. usw.;

die sämtl. Gegenstände der häuslichen Einrichtung,  
worunter eichene Kleiderschränke, Sekretär, Eck-  
schrank, mehrere verschied. Tische, 1 Stuben-  
einrichtung, 1 Kochherd und alles, was sonst zu  
einem vollständigen Haushalt gehört.  
Kaufliebhaber werden eingeladen. [12 363]

Jever. Erich Albers & Fint,  
Auktionatoren.

### Verpachtung einer gut- gehenden Gastwirtschaft mit ca. 4,0000 Hektar Land.

Zetel i. D. Sterbefallshalber habe ich eine sehr gut-  
gehende Wirtschaft, neue Gebäude mit Inventar, ca. 4,0000  
Hektar Ländereien beim Hause, an verkehrsreicher Chaussee  
belegen, auf mehrere Jahre zum beliebigen Antritt zu ver-  
pachten. [12 298]

Pachtliebhaber wollen sich umgehend an mich wenden.  
G. J. Mente, Auktionator.  
Fernruf: Amt Neuenburga Nr. 11

### Versteigerung eines herrschaftl. Haushalts.

Im Auftrage versteigere ich am  
Mittwoch, dem 30. Oktober, nachmittags 3 Uhr,  
in Rüstringen, Schulstraße 66, 1. Etage:

1 kompl. moderne Wohnungseinrichtung:  
und zwar: Speisezimmer, schwer Eiche geschliffen;  
Büfett, Kredenz, vierfacher Ausziehtisch, 6 Leder-  
stühle, 1 Stuhldr.;

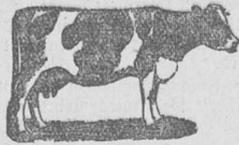
Herrn-Zimmer, dunkel Eiche: Büchersthrank,  
Schreibisch, runder Tisch, Schreibstisch, 2 Stühle,  
2 Lederstühle;

Schlafzimmer, firsahbraun, sehr modern: drei-  
türiger Kleiderschrank mit Spiegel, 2 Bettstellen  
mit Matrosen und Koffhaarauflegern, Wasch-  
kommode mit Marmor und Spiegel, 2 Nach-  
schränke und 2 Stühle;

Wohnzimmer: Mohagoni-Sekretär, Klavier,  
Tisch, vier Lederstühle;

Kücheneinrichtung einschl. modern. Gasherd;  
sowie 2 Teppiche, 2 Kronen, Lampen, Rauchfisch  
mit Zubehör, Radio, Gemälde, Fenstervorhänge,  
Federbetten, Bettdecken, Flurgarderobe, Dielen-  
garnitur und was sich sonst vorfindet.  
Rüstringen, Gölterstraße 62a. [12 486]

Hermann Janßen, Auktionator,  
Fernsprecher 783.



### Viehverkauf in Zetel i. D.

Zetel. Für Herrn Selby Wolff in Aurich  
werde ich am

Donnerstag, 31. Oktober d. J.,  
nachmittags 1 Uhr anfgd.

in Gastwirt Renke Hobbie's Ww. Stallung

30 bis 40 junge beste hoch-  
tragende und frischabgek.  
schwarzbunte

Kühe und Rinder  
darunter eine Anzahl eingetragene  
Heidvachtere

auf Zahlungsfrist bis 1. Mai 1930 verkaufen. [12 461]

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein

G. J. Mente, Auktionator

Frau Witwe Ufers zu  
Mederns läßt wegen Fort-  
zuges

Montag,  
28. Oktober,

nachm. 2 Uhr,

öffentlich an den Meistbie-  
tenden auf geraume Zahlungs-  
frist versteigern:

1 Sofa, 2 Lehnstühle, 1 Dtz.  
Stühle, 6 verschied. Stühle, 1  
2tür. Kleiderschrank, 1 Kom-  
mode, 3 Kleiderkästen, 1 Eck-  
schrank, 1 Schreibpult, 1 Kü-  
chenschrank, 1 Nähmaschine,  
1 amerikanische Wanduhr, 1  
Barometer, verschiedene  
Spiegel, Lampen, 2 Bett-  
stellen, Wärmeflaschen, 1  
Kochofen, Torf- und Koh-  
lenkästen, Küchengerät,  
Eisenzeug, 1 Dezimalwaage  
mit Gewicht, Fässer, Eimer,  
Milchkanne, Trag-  
geschloß, Senen, Harken,  
Epaten, 1 großen Posten  
Risten und Kasten, Stug-  
und Brennholz und viele  
nicht benannte Sachen.  
Käufer werden eingeladen

J. Müller,  
Wiarben.

Friederikensiel

Arbeiter H. Hinrichs läßt  
wegen Fortzuges am [12 442]

Dienstag,  
dem 29. d. M.,

nachm. 2 Uhr,

öffentlich meistbietend auf  
Zahlungsfrist verkaufen:

2 2türige Kleiderschränke,  
1 vollst. Bett, 1 Bettstelle,  
3 Tische (1 runder), 8 Stühle,  
Kommode, Spiegel, Regu-  
lator, Waschtisch, Bübbel-  
lampe u. a. Gegenstände.

Käufer werden eingeladen. [12 363]

Jever. Erich Albers & Fint,  
Auktionatoren.

zu verkaufen ein 7jähriges  
frommes, zugfestes, gesundes

Pferd  
besgl. ein kleiner

Brotwagen

Ed. Koch, Bäckermeister,  
Rüstringen.

zu verkaufen

3 Kachelöfen

mit Einfaß, darunter einer  
fast neu.  
Näheres i. d. Exp. d. Bl.

### Achtung!!

Kaufe jeden Posten altes  
Eisen, Lumpen, Felle usw. sowie  
alte Maschinen und Fahrzeuge  
zu realen Preisen.

M. S. Meyer, Jever,  
Wangerländischestr. 10,  
Telephon 617.

Suche anzukaufen halbfähr.  
gutgenährte

Ruh- u. Bullfäher  
sowie hochtragende schwere  
Rinder

Erbitte telephonische Angebote  
G. Stoffers,  
Waddewarden, Fernruf 230.

Anzukaufen gesucht

Rinder

welche in drei bis sechs Wo-  
chen kalben, sowie vorgemerkte

Bullen

Bernhard Josephs, Tel. 447.

Habe noch ein bestes

Stutenfer

sowie

Stutfohlen

aufßerdem

Safer, Weizen- und  
Gerststroh

preiswert zu verkaufen.  
D. G. Kok, Sophienhof  
bei Hohenkirchen.

Eine mittelschwere fähre

Ruh

zu verkaufen. [12 460]

Wihl, Jacobs, Fedderwarden.

Stedrübren

(blauköpfige) zu verkaufen.  
E. Evers, Langenwerth.

Habe

Stedrübren

zu verkaufen. [12 425]

Meent Udden, Landwirt,  
Feldhausen.

Habe noch Runkeln  
und Stedrübren

zu verkaufen. [12 462]

F. Gerken, Wapens.

Kleines

Einfamilien-Haus

in Feldmühle belegen mit ca.  
13 Ar Gartenland zu ver-  
pachten evtl. bei kleiner An-  
zahlung zu verkaufen. Das  
Haus ist sofort begehbar.

S. Engelbarts,  
Feldhausen.

Schönes

Pflück- und  
Falkobst

verkauft

Gratz Popken, Landeswarfen.

Nehme noch 5 bis 6

Milchkühe  
auf Futter

Wihl, Herzog,  
Sandelhorsten.

Kleiner

Schlüssel

gefunden.  
Abzuholen i. d. Exp. d. Bl.

Preiswertes Angebot

1 Posten Wollplüschhausehne

Gr. 22/24 25/30 31/35 36/42 43/46

1.45 1.65 1.85 2.20 2.60

J. H. Pein, Jever

Das Haus der guten Qualitäten

Habe zu verkaufen zu niedrigem Preise evtl. feinger.  
hiesigen Weißbrot

in folgenden Ortshäfen.  
Anfragen und Bestellungen erbeten bis zum 30. d. Mts.  
an die Herren:

Fr. Weers, Roffhausen  
D. Busch, Sanderbusch  
D. C. Jatz, Scharfe Ecke  
Fr. Peters, Mariensiel  
G. Jäger, Fedderwarden-Groden  
D. Uden, Sengwarden

Lieferung erfolgt Ende nächsten Woche frei Ort.  
G. Schipper, Connhäusen

Was vorher stark  
verfettet war  
ist jetzt durch IMI  
und klar!



das neue Spül- und Reini-  
gungsmittel der Henkelwerke  
zum Spülen, Aufwaschen und  
Reinigen!

Nichts widersteht der außerordent-  
lichen Reinigungskraft dieses vor-  
trefflichen Helfers! Er reinigt so  
rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle  
Freude haben an den blitzsauberen Ge-  
schirren! Alles Fett verschwindet gleich!  
Was Sie sich nur denken können: Glas, Por-  
zellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz  
usw. — macht alles schöner denn je! Auf  
10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer: 1 Elöffel  
so ergibt sich ist

Ihr zeitsparender Helfer



Henkel's Spül- und  
Reinigungs-Mittel  
für Haus- und Küchengerät  
Hergestellt in den Dersli- Werken

1/2 Matt  
Stedrübren

zu verkaufen, in Gauen auf  
dem Lande liegend.  
L. Kummerfeld, Upjever.

Suche auf sofort oder später  
eine

Stelle

als junger Mann im landw.  
Betriebe, gute Zeugnisse, über-  
nehme alle vorkommende Ar-  
beiten. Ang. u. N. 3. 744 a.  
d. Exp. d. Bl.

Suche auf sofort jüngeren

Anecht

Arnold Hillers, Carlseck

Suche noch ein

Anecht

Folkers, Schortens.

Gesucht auf sofort ein

Knecht

Johann Janßen,  
Busfenhausen.

Gesucht per sofort

Morgenmädchen

Otto Lejheke,  
Bahnhofsstraße 33.

Kleiner

Schlüssel

gefunden.  
Abzuholen i. d. Exp. d. Bl.

Unvermilteter kalt geschleudeter  
Deutscher Honig des deutschen  
Immerbundes in Gläsern mit  
Garantistreifen, mit Gl. 1.70 M.  
Deutscher Honig los und in 10-Pfd.-Eimern  
per Pfd. 1.40 M.

J. Burckhard, Jever, Neuer Markt.

Autovermietung

Telephon 530.  
Tag und Nacht (3607  
Kilometer 25 Pfa.

Ahlers, am Bahnhof

Frische Grützwurst  
Leberwurst

1. Sorte per Pfd. 1.20 Mk.,  
sowie sämtliche

Fleisch- und  
Wurstwaren

in bester Qualität empfiehlt  
Karl Feilmann  
Blaue Str. 5, Tel. 408

Bei möglich ein-  
testender

Zrauer

finden Sie bei mir  
iets die größte Aus-  
wahl in

Kleidern,  
Mänteln,  
Blusen,  
Nöden, Süten

Anrufen und  
Kundenkarten sofort  
von fach- und sach-  
kundiger Hand.

A. Wendeljohn.

Kraut-, Kümmel- u. weißen  
Käse

sowie halb- und vollfetten  
Edamer und Casier usw.  
in großer Auswahl empf.

Friedr. Sieffen

Metall-  
Holz-  
Stahlmatr., Kinderbetten.  
ein Schlafzimmer, Chaiselong-  
ues an Private, Ratensah-  
lung. Katalog 1868 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür

Sever

Wir bitten, Rechnungen für  
den Nachlaß des weil.  
Fuhrunternehmers  
August Seeren

hier bis zum 2. November d. J.  
bei uns abzugeben und ihm  
etwa noch geschuldete Be-  
träge bis dahin bei uns zu  
bezahlen. [12 438]

Erich Albers & Fint  
Auktionatoren

Familien-Nachrichten

Geboren:

Emmo Schröder und Frau, Emden, Sohn.

Bermählt:

Friz Hillers und Frau Mariechen geb. Siemer,  
Ang, Rüstringen. — Albert Sommer und Frau Leni  
geb. Hillers, Barel. — Hans Mund und Frau  
Ufelotte geb. Lange, Wilhelmshaven, Hamburg.

Gestorben:

Maria Lude geb. Moulin, Wilhelmshaven, 60  
Jahre. — Gerhard Tammen, Rüstringen, 81 Jahre.  
— Wilma Dunies, Rüstringen, 8 Jahre.

### Oesen-Herde

Größtes Lager. Billigste Preise.

### Adolf Gerken, Jever

# Für die Feiertage

Ein Hauptstudium der Jugend sollte sein, die Einsamkeit zu ertragen, weil sie eine Quelle des Glückes und der Gemütsruhe ist.  
Schopenhauer.

## Die Marquesa von Zalavera

Skizze von Horst Wiernath.

Am offenen Felde gegen die Spanier steht sie, die Marquesa, die napoleonischen Heere im Lande selbst auf Widerstände, die Offiziere und Mannschaften in gleicher Weise gerührt. Nationalstolz und widerstrebender Patriotismus, Nationalgefühl und religiöser Fanatismus liegen die Spanier die große Macht des Gegners und die eigene Schwäche vergessend. In Spanien trat 1808 die Zentralmacht zum Guerillakrieg gegen die Franzosen auf. Keiner französischer Soldat wagte es, allein über die Straßen zu gehen; und wenn drei sich sicher wähnten, so geschah es oft genug, daß man ihre Leichen am nächsten Tage aus dem Tajo oder Guadiana fischte. In Zalavera stand das Infanterieregiment Chambrán. Die Offiziere in rehräuberischen Uniformen und hellblauen Dolmanskäfigen des nach Sevilla geflüchteten Marquises Rodrigo y Almeria in Quartier. Die Marquesa, eine Frau von zarter Schönheit, war mit ihrer vier unermäßigsten Kindern samt den Dienern auf dem Herrenhof zurückgeblieben. Sie behandelte die Offiziere des Regiments Chambrán der Vornehmheit dieses Truppenkörpers gemäß mit ererbter Höflichkeit. An ihrer stolzen Zurückhaltung ließ sie jedoch die Herren stets fühlen, für sie wenig wünschenswert sei ihre Anwesenheit betrachten. Sie hing zärtlich an ihren Kindern und konnte trotz der ersten Zeiten, wenn sie sich von den Franzosen unbeobachtet glaubte, mit ihren kleinen ausgelassen fröhlich sein. Die Töchter vom Regimente Chambrán waren sich darüber einig, daß der Marquis von Almeria um dieser Frau willen der beneidenswerteste Mensch auf Gottes Erdboden sei, und schworen fernerhin, daß sie diese Frau auch nicht wegen hundert Armesoldaten in die Welt lassen würden.

Im Februar wurde die Lage der Franzosen in Zalavera bedrohlich. Sechs Soldaten des Regiments waren aus dem Hinterhalt erschossen, vier auf offener Straße erschossen worden. Als einige Leute kurze Zeit nach dem Genuß von Wein oder Speisen

starben, da führten auch die Offiziere auf dem Schlosse Almeria die Sitten ein, jede Speise vor dem Genuß von den spanischen Dienern vorkosten zu lassen. Man wurde aber durch böse Erfahrungen noch vorsichtiger. Es geschah oftmals, daß jene Leute, die man mit dem Abschmecken der Speisen beauftragt hatte, lächelnd aßen und plötzlich im Tode zusammenbrechend noch die Genugtuung hatten, acht oder zehn der verhassten Eindringlinge dorthin mitzunehmen, wo niemand mehr auf blanke Uniformstücke oder gepulvertes Pferdegeschirr achtete.

In den letzten Märztagen des Jahres 1809 brachten Kundschafter die Nachricht, daß sich starke spanische Truppenkörper vor Zalavera sammelten. Heil! Es sollte also ordentlich Kampf geben! Man würde anständig sterben können und zwei oder drei Tage vor heimlichen Dolchen und vergifteten Wein Ruhe haben! Die französischen Regimenter wurden unter Waffenbereitschaft gestellt, verstärkte Postenketten um Zalavera gezogen und zum Abschied von diesem hübschen Nest rüchtig die Weiber geschickt. Der Oberst der Chambrán-Spanier, ein martialischer Betrüger, ließ sich bei der Marquesa melden. Sie empfing ihn in dem Arbeitszimmer ihres Vaters.

„Mein Regiment, Marquesa, verläßt morgen Zalavera. Dieser Handfuß ist der Ausdruck meiner innigen Verehrung für Sie und zugleich meines herzlichsten Dankes für die mir und meinen Kameraden bewiesene Gastfreundschaft.“ Die Marquesa verneigte sich anmutvoll: „Sie werden es verstehen, Herr Oberst, wenn ich Ihre Abschiedsbesuche in meinem Hause nicht bedauere. Denn ich bin Spanierin; aber an die spanische Gastfreundschaft soll Frankreich oft denken. Ich hoffe, daß Sie und Ihre Kameraden ein Abschiedsmaß in den Gefäßen nicht ausüben werden. Ich erwarte Sie alle.“

Der Oberst nahm die Einladung innerlich zögernd an und verabschiedete sich nachdenklich von der Marquesa. Als der Nachwind in den Schluchten orange und die Vorpostenfeuer um Zalavera rot aufloderten, stammten auch im Schlosse die Hüter auf und warfen ihr zuckendes Licht über rehräuberische Belagerten, hellblaue Dolmanskäfige und silberfarbene Aufschläge. Die Marquesa erschien in großartiger Toilette aus schwarzseidenen Spitzen. Die Kerzen brannten feierlich in dem hohen Saal, und die Marquesa war so unirdisch schön, daß alle Gespräche stockten und eine festliche Stimmung nicht aufkommen wollte. Dann gingen die Türen auf und sechs übrige Diener trugen Speisen und Getränke auf kostbarem Porzellan zur Tafel. Den Oberst beschickte eine unheilvolle Ahnung.

„Wollen Marquesa die Güte haben“, sagte er verbindlich, „Ihre Kinder an diesem Feste teilnehmen zu lassen? Ich trage die Verantwortung für das ganze Offizierskorps und bitte darum, diese Anforderung nicht als ein Zeichen von Mißtrauen zu betrachten.“ Die Marquesa lächelte sarkastisch und gab einem Diener entsprechende Aufträge. Nach kurzer Zeit wurden die Kinder vom Hausmeister zur Mutter geführt.

„Ist Ihnen das ein genügendes Band für Ihre Sicherheit, Herr Oberst?“ Der Oberst beugte sich wortlos über ihre Hand. Die Marquesa küßte ihre Kinder innig. Die Diener füllten die Kelche mit einem goldklaren, reifen Fes. Der Oberst erhob sich, um den Trinkspruch auszubringen; doch der Oberst entgegen leerte er den Kelch nicht, sondern verbeugte sich nach beneideter Rede ehrerbietig vor der Dame des Hauses. Sie lächelte so spöttisch, daß dem schnaubhäftigen Hauhegen die Scham rot ins nahe Gesicht schloß. Er führte den Wein halb zum Munde — aber dann stellte er das Glas hart auf den Tisch. Ein peinliches Schweigen entstand: die Offiziere starrten verlegen vor sich hin — da erhob die Marquesa entschlossen das Spitzglas zur Erwiderung empor. Sie beugte sich leicht zu ihren Kindern hinab und strich ihnen nacheinander zärtlich über die seidenweichen Haare: „Ihr werdet diesen Herren zutrinken, liebe Kinder! — Ihr werdet den Wein bis zur Reize austrinken, meine lieben Kinder!“ — Sie wandte sich zu den Offizieren: „Ich danke Ihnen, Herr Oberst, für Ihren Trinkspruch und Ihnen allen, meine Herren, für die edle Manier, in der Sie Ihr Getränk ausüben. Dieses Glas dem ruhmvollen Regiment Chambrán!“ Sie setzte das Glas an und trank es in einem Zuge aus. Die drei älteren Kinder folgten ihrem Beispiel. Dem jüngsten, einem zarten, verwöhnten Knaben, wollte der kräftige Wein nicht munden. „Trink, mein kleiner Liebling, wenn's Dir auch nicht schmeckt — es soll die himmlisch belohnt werden.“ Während die Offiziere den Wein nach einem feurigen Bist auf die Marquesa und ihr Haus leerten, stürzte das zweifelhafte der Kinder zuckend zusammen. Der Oberst ließ hinzu, wollte es in seinen Armen auffangen — da verfiel er sich auch der älteste Knabe der Marquesa, — mannte — fiel — „Gott!“ schrie eine junge Stimme. Der Leutnant Vicomte von Montreux, ein Knabe von Gestalt, sank erblehend um, und plötzlich erlöste es von allen Seiten wie aus einem Munde: „Gott! Gott! Verrat! Verrat!“ Gläser stürzten klirrend zur Erde. Wein floß rot wie Blut über die Damasttische. Scherben, Sporengesäß. Blanke De-

gen suchten auf — da brach auch das Lieblingskind der Marquesa zitternd zusammen, als fielen ein kleiner, gefangener Vogel stehend von der Stange seines Käfigs. Bispolenläufe blitzten die Marquesa aus drohenden, bösen Augen an. Sie richtete sich hoch auf und schmeigte die Waffen mit einer Handbewegung fort: „Bemühen Sie sich nicht, meine Herren, — es wäre zwecklos und töricht — denn das Gift ist vortrefflich. Sie spüren wohl seine Vorzüglichkeit bereits, nicht wahr?“ Und mit gewalttätiger Anstrengung wachte sie den Todessehnsüchtigen von der weißen Stirne: „Es lebe Spanien! — Und — Tod allen seinen Feinden!“

## Der Bettler

Er stand vor mir verhärmten Angesichts, ein blasser, junger Mensch — ich gab ihm nichts. Er fürte mich . . . ich war just schlecht gelaunt, vernahm er noch, was mürrißig ich gerant? — In seine Wangen stieg die Scham empor: „Verzeiht mir, Herr!“ — Dann schritt er still zum Tor.

Ich sah ihm nach — fast schien er noch ein Kind, sein dünner Mantel flatterte im Wind.

Jetzt stand er draußen, schloß die Pforte laut und schwand in der verschneiten Winternacht. — Mir aber war, als ob sein „Herr, verzeiht“ ich hören müßte in Zeit und Ewigkeit. —

Als hätt' ich teil an jenes Mannes Schmach, vor dessen Tür der Herr zusammenbrach. —

Als wär' er heute bei mir eingefeiert, und ich hätt' ihm den Bissen Brot verwehrt. . .  
Paul Wolf.

## Der Streik

Skizze von Wolfgang Federau.

In Komow, diesem ungeheuer großen Dorf, das sich Stadt nennt, gibt es unter den Kleinbürgern zwei Leute von erklecklichem Wohlstand. Der eine ist Valamba Barras — was auf deutsch Hammelbied heißt. Aber dieser Name paßt gar nicht recht zu seinem Träger, der ein biederer Seilermeister einstiger Abstammung ist und noch nie wissentlich einem Menschen Böses angetan oder jemanden betrogen hat. Der andere heißt Jan Daniowas Jabor und ist ein Gauner.

## Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg

27 (Fortsetzung.)

Jacques Bellegarde sah allein, nicht mehr als Cantarelli verkleidet, in dem Zimmer, welches er im Hause Chantecoos bewohnte, in seinem Lehrstuhl.

Er dachte über die verschiedenen Ereignisse nach, die er in letzter Zeit miterlebt hatte. Wohlstand stand er auf und durchmaß das Gemach mit großen Schritten. Wohl hatte er absolutes Vertrauen in das Genie des großen Detektivs und er war davon fest überzeugt, daß dieser über Belphegor einen vollständigen Sieg davontragen werde. Man konnte jedoch an seiner nervösen und ungebührenden Haltung erraten, daß seine gegenwärtige Unfähigkeit ihn schwer drückte, und er lebhaft und heiß wünschte, wieder volle Arbeit zu leisten. Da klopfte es leise an seiner Türe:

„Geh!“ . . . sagte er stehen bleibend.

Die Tür öffnete sich und Colette erschien, reiner denn je bei ihrem Anblicke schien es ihm, als wenn von ihr ein himmlisches Licht ausgehe und alle seine qualenden Gedanken zerstreue.

Das junge Mädchen schritt auf ihn zu.

„Herr Jacques“, sagte sie in liebevollem Tone, „ich muß Ihnen böse sein.“

„Wirklich mein Fräulein“, sagte er . . . „und warum?“

„Sie sind ungehörig.“

„Nun wohl. Mein Vater hat Ihnen doch ausdrücklich angeraten, sich nicht unverkleidet blicken zu lassen.“

„Das ist wahr.“

„Warum begehren Sie eine derartige Unvorsichtigkeit?“

„Es ist mir recht langweilig, mich in Cantarelli zu verkleiden. Ich fühle mich in dieser Rolle nicht lächerlich.“

„Aber keineswegs.“

„Sie sind zu nachsichtig.“

„Ich verleihe Ihnen, daß Sie trotz der Verkleidung immer der gleiche bleiben, der Sie wirklich sind. Auch ich sehe durch diesen Anzug, diese Perücke, diesen Schnurr- und Spitzbart niemand anderes, wie den wahren Jacques Bellegarde und ich bitte Sie, sich wieder so rasch als möglich zu verkleiden. Denken Sie doch daran, daß Menardier nach allem, was gestern Abend hier passierte, unbedingt Verdacht schöpfen muß. . . Und wer sagt Ihnen, daß der kleine Topfgucker, wie ihn unsere brave Johanna nennt, nicht davon überzeugt ist, daß mein Vater Sie rechtzeitig erschließen ließ und gleichzeitigt argwöhnt, daß Sie sich hier verbergen? Aus allen diesen Gründen zögere ich nicht, Ihnen zu erklären, daß es mich schmerzt, wenn Sie fortjahren, Papa nicht zu gehören.“

Sundengeheil erbitte im Garten. Colette ging zum Fenster und hob den Vorhang ein wenig auf.

„Gerade kommt mein Vater.“

In der Tat kam Chantecoq, noch immer als Antiquar aus Amsterdam — denn als solcher verkleidet hat er den Baron Babilon ausgeforscht — verkleidet auf das Haus zu. Das junge Mädchen sagte: „Nach der Haltung meines Vaters zu urteilen, bringt er uns gute Nachrichten.“

„Gehen wir rasch zu ihm“, . . . antwortete Bellegarde.

„Nicht früher, als bis Sie sich wieder in Cantarelli verkleidet haben.“

„Gegen Sie großen Wert darauf?“

„Ich verlange es.“

Die beiden Liebenden tauschten einen jener Blicke aus, in denen sich ihre ganze Liebe wiederbelebte. . . . Dann ging Jacques zu dem Tische, auf welchem die falschen Härte und die Perücken lagen. Colette eilte sofort zu ihrem Vater, der in seinem

Laboratorium vor einem Tische saß und im Begriffe war, einen falschen Bart abzuhängen.

„Du bist zufrieden, Vater?“ fragte sie ihn.

„Sehr . . .“

„Was sagte die Baronin Babilon?“

„Alles, was ich wissen wollte und sogar noch mehr.“

„Darf ich es hören?“

„Noch nicht. . . Ich muß zuerst mit unserem Freunde sprechen.“

„Er wird gleich hier sein.“

„Sehr gut!“

„Warum willst du nicht in meiner Gegenwart zu Jacques sprechen?“

„Weil ich ihm einige Dinge zu sagen habe, die in deiner Anwesenheit anzuhören ihm vielleicht peinlich wäre.“

Das Gesicht des jungen Mädchens verdunkelte sich.

„Bemühe dich nicht“, . . . sagte Chantecoq.

„Noch wiederhole dir, daß alles gut geht. Die Ereignisse dürften sich überfließen. Man muß noch ein wenig Geduld haben. . . und mehr als je auf der Hut sein.“

„Ich verlasse dich“, sagte die wieder aufgehellte Colette.

„Gut so, meine Schöne. . . ich werde dich gleich rufen.“

Die Verlobte Jacques verließ das Zimmer. Nachdem Chantecoq mit dem Abhängen fertig war und seinen Anzug, den er als Antiquar trug, mit einem seiner gewöhnlichen vertrauten hatte, trat er wieder als der bekannte Detektiv in sein Studio. Einen Augenblick später kam Jacques wieder als Cantarelli verkleidet in das Zimmer und fragte sofort: „Haben Sie den Baron Babilon gesehen?“

Der große Detektiv sagte in der denkbar besten Laune:

„Ich komme gerade von ihm, und ich bringe zwei wahrhaft sensationelle Neuigkeiten. . . . Erstens, das Manuskript der Memoiren des Ruzgieri hatte tatsächlich dem Baron gehört, ist aber aus seinem Besitze in die Hände von Fräulein Desroches übergegangen.“

„In den Besitz von Simone?“ rief der Reporter höchst erstaunt.

Chantecoq fuhr fort:

„Ich folgere daraus, daß es jemand aus der Umgebung der unglücklichen Frau ihr gestohlen hat.“

Tatsächlich hat Simone bei sich recht lichtglaube Individuen empfangen.“

„Nur unter diesen niemand, den Sie im Verdacht haben, eventuell Belphegor zu sein?“

Der junge Mann dachte einen Augenblick nach und sagte dann:

„Ich kann nichts Genaueres sagen.“

Chantecoq fragte weiter:

„Was halten Sie von der Gesellschaftsdame von Fräulein Desroches?“

„Fräulein Bergen. . . Ich weiß, daß sie seit sehr langer Zeit in den Diensten von Fräulein Desroches stand. . . . und muß sagen, daß sie mir zwar immer eine ausgesprochene Antipathie zeigte, dagegen für Simone eine wahre Zuneigung und wirkliche Ergebenheit an den Tag legte.“

„Und Maurice de Thouras?“

„Da er sehr für Fräulein Desroches schwärmte, habe er mich.“

„Ist er wirklich aus guter Familie?“

„Darüber kann gar kein Zweifel bestehen.“

„Wird er ein Detektiv?“

„Unbedingt.“

„Und struppellos?“

„Ich glaube ja.“

„Wäre er nach Ihrer Ansicht? . . .“

„Doch nein“, sagte Chantecoq rund heraus. . . „denn, soweit ich ihn beurteilen kann. . . scheint er mir weder intelligent noch klug genug, um eine derartige Rolle zu spielen. Aber geben wir zu einem anderen Gegenstand über. . . Ich sagte Ihnen doch vorher, daß ich Ihnen zwei sensationelle Neuigkeiten mitteilen werde.“

„Ich höre bereits die eine, die mir reichlich un-

ermartet schien“, sagte der junge Journalist, „und jetzt habe ich Lust, die zweite zu hören.“

„Gewärtigen Sie etwas ganz Unglaubliches?“

„Wirklich?“

„Belphegor hat sich wieder einmal etwas geleistet.“

„Das wundern mich nicht sehr.“

„Dann wird die Neuigkeit Sie umso mehr überraschen. Er hat in der letzten Nacht die Leiche von Fräulein Desroches weggetragen!“

„Die Leiche von?“ . . . murmelte Bellegarde erblickend.

„Zu welchem Zweck hätte dieser abscheuliche Wand die Leiche von Fräulein Desroches weggetragen?“

„Das werde ich Ihnen gleich sagen. Menardier ist davon überzeugt, daß Simone vergiftet wurde, es ist ihm gelungen, diese Ansicht auch dem Untersuchungsrichter beizubringen. . . Ich hab' auch aus anderer Quelle erfahren, daß das Verbrechen die Autopsie der Leiche von Fräulein Desroches für heute morgen angeordnet hatte. Um diese zu verhindern, da sie das Verbrechen des Belphegor bekräftigt hätte, ließ dieser den Leichnam verschwinden.“

„Zu welchem Zweck?“

„Wel haben Sie es nicht erraten?“

„Ich bin ganz verblüfft unter dem Eindruck Ihrer Erzählung.“

„Überlegen Sie einen Augenblick.“

„Um noch eine Beschuldigung mehr gegen mich entstehen zu lassen“, rief Jacques. „Postausend! Das ist ja fürchterlich!“

„Das ist im Gegenteil ausgezeichnet.“

Chantecoq erklärte weiter:

„Unser Belphegor ist im Begriffe, sich zu verrennen. Erinnern Sie sich daran, was ich Ihnen schon früher sagte? Durch seine Helfershelfer werden wir ihn erwischen.“

„Kennen Sie seine Komplizen?“

Chantecoq lächelte geheimnisvoll. Er wich der Frage des Journalisten aus und sagte:

„Ich glaube, es ist an der Zeit, der Nachbarschaft des Hauses in Autueil einen kleinen Besuch zu machen.“

„Soll ich Sie begleiten?“

„Ich wollte Sie gerade darum bitten.“

Er nahm den Arm des falschen Cantarelli und sagte:

„Welchen schönen selbstverlebten Roman werden Sie bald schreiben können!“

Die Neuigkeit von dem Raube des Leichnams von Fräulein Desroches durch das Gespenst des Doure verbreitete sich rasch im Quartier und löste in diesem naturgemäß lebhaften Aufsehen aus, das in einer Anstammung zahlreicher Neugieriger vor dem Hause von Simone zum Ausdruck kam. Vor der Tür wachten zwei Polizisten in Uniform und bemähten sich, auf beiden Seiten des Gespenstes die Menge, die von Minute zu Minute anstchwoll, in Ordnung zu halten.

Frau Mauroy, Elsa Bergen, Maurice de Thouras befanden sich im Atelier, gegenüber dem schwarzen Divan, mitten unter verblühten und entblätterten Rosen, welche auf dem Teppich herumlagen. Sie hatten eine Besprechung mit dem Polizeidirektor Ferval, Menardier und dem Polizeikommissar des Quartiers.

Die Kriminalpolizei hatte in Anbetracht des Umfangs, welchen diese leidige Angelegenheit annahm, anfangs, sich dafür entschieden, in der Unterhaltung den Vorzug zu übernehmen.

Ferval, der Polizeikommissar und Menardier hörten mit lebhaftem Interesse Maurice de Thouras zu, welcher ihnen Bericht über die Ereignisse der letzten Nacht erstattete.

Die Stabbindeurin schien blaß, mit verstörten Zügen noch unter der Nachwirkung der am Vorabend erfolgten Gemütsregung zu stehen. Sie sagte:

„Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn ich mich falsch oder unvollständig ausdrücke. . . Aber ich bin noch so aufgeregt! . . . Was ich gesehen habe, ist her-

beral sagte in wohlwollendem Tone:

„Bemühen Sie sich, mein Fräulein, im Interesse der Gerechtigkeit und der Wahrheit so genau wie möglich das von Ihnen Erlebte uns zu erzählen.“

„Ich werde mein Möglichstes tun“, erklärte die Gesellschaftsdame.

Sie fuhr fort:

„Ich war im Begriffe, mit der Kammerfrau bei meiner armen Freundin zu wachen, als das elektrische Licht erlosch. . . Da, beim Scheitern der Kerzen, welche um uns ein fahles Licht verbreiteten, sehe ich, wie sich eine Tür, die ich neben dem Dwan befindet und durch einen Vorhang verdeckt ist, langsam öffnet.“

Als jetzt plötzlich das Phanton erschien, verlor ich plötzlich das Bewußtsein.“

„Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. . . Zuliette wollte, wie sie uns erzählte, als sie wieder zu sich kam, um Hilfe rufen. . . Das Gespenst fürzte sich aber mit einem Sage auf sie und veretzte ihr einen Schlag mit dem Totenschädel. . . Zuliette fiel, halb erschlagen, zu Boden. . . Zuliette ist in bestimmter Weise, daß sie sah, wie das Gespenst sich der Leiche von Fräulein Desroches bemächtigte und mit ihr durch die kleine Türe verschwand.“

„Wo ist diese Kammerfrau?“ fragte der Direktor der Kriminalpolizei.

Fräulein Bergen antwortete:

„Sie hat infolge des sehr starken Schlags, den sie auf den Kopf erhielt, zu Bettes gehen müssen.“

„Ist sie imstande, auf meine Fragen zu antworten?“

„Ich glaube, ja. . . Jedenfalls will ich Sie zu ihr führen.“

Alle Anwesenden wollten gerade das Studio verlassen, als Menardier, der die kleine Tür geöffnet und hinausgeschaut hatte, ausrief:

„Herr Direktor, gestatten Sie mir, vorher einige Fragen an Fräulein Bergen zu richten.“

„Selbstredend.“

„War diese Tür, die in den Garten führt und nur einige Meter von der Gartenmauer entfernt ist, zugeberrt?“

„Gewöhnlich ja“, . . . sagte die Gesellschaftsdame, ohne zu zögern. . . „Aber bestimmt behaupten kann ich es nicht, es ist möglich, daß sie offen blieb. Man benutzte diese Tür, um die Blumen zu bringen, unter denen Fräulein Desroches aufgebahrt wurde, und dergleichen vielleicht aus Nachlässigkeit, sie zu schließen.“

Menardier fragte weiter:

„Sind unter der Dienerschaft von Fräulein Desroches Leute, die erst seit kurzer Zeit in ihrem Dienste stehen?“

„Mein Herr, der an Dienstzeit jüngste von allen, der Chauffeur, ist seit mehr als einem Jahre im Hause. . . Wir haben über ihn die besten Auskünfte erhalten, die er auch durch seine Aufführung rechtfertigte. Was die anderen Hausangestellten anbelangt, so stehen sie schon seit vielen Jahren in den Diensten der Familie Desroches. . . Ich hatte daher Gelegenheit, sie kennen zu lernen und zu schätzen. Wie ich bereits Herrn Chantecoq erklärte, bin ich bereit, für jeden von ihnen, wie für mich einzustehen!“

„Ist Herr Chantecoq denn hergekommen?“ fragte nachlässig Menardier.

Frau Mauroy, die sich bisher schweigend verhalten hatte, rief aus:

„Welches Unglück! In der Tat, wenn meine arme Schwester, anstatt sich an diesen Privatdetektiv zu wenden, sofort beim Polizeikommissar Klage geführt hätte, wer weiß, ob sie nicht, noch am Leben wäre!“

„Das ist sehr gut möglich“, murmelte Menardier.

„Und jetzt, wo ist sie?“ fuhr Frau Mauroy weiter fort. . . „Wohin hat sie dieser Kunde weggeschleppt? . . . Oh! Meine Herren, Sie werden sie doch wiederfinden, nicht wahr, bevor dieser Verbrecher ihre Leiche hat verschwinden lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Balamba Barras verbannt seinen Wohlstand dem Jan Danilowas — aber trotzdem besteht kein Grund, an der Anständigkeit des Seilers zu zweifeln.

Jan Danilowas war eigentlich seines Reichens Wasserträger. Das ist ein ehrlicher, aber nicht sehr einträglicher Beruf, weil nämlich die meisten Einwohner sich ihr Wasser selbst holen. Und wenn Jan Danilowas also bloß arm geblieben wäre, so brauchte man nicht viel darüber zu berichten. Er hätte dann das Schicksal von vielen tausend anderen geteilt. Aber es kam so mit ihm, im Laufe der Zeit, daß er eines Abends, nachdem er bereits zwei Tage lang gehungert hatte, mit dem Bewußtsein auf der Straße herumlungerte, er werde auch heute keinen Bissen zu essen bekommen und am nächsten Morgen ebenfalls nicht. Ja, er blühte ohne Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren in die aller-nächste Zukunft. Jan Danilowas besaß als Wasser-träger keinen Stolz. Er hätte sich keinen Augenblick besonnen, zu stellen, er über die körperliche Gewandtheit für eine solche Tätigkeit verfügt hätte — aber betteln: nein!

Man kann der normale Mensch alles andere besser ertragen als ausgezehrt Hunger. Ein leerer Magen ist ein mächtiger Diktator und durchaus geeignet, das Seelenleben des Menschen restlos um-zutrennen. Jedenfalls empfand Jan Danilowas plötzlich den dringenden Wunsch, die ganze Wasser-trägererei an den Nagel zu hängen und sich daneben.

Zuerst hatte er daran gedacht, in den Fluß zu springen und zu ertrinken. Aber diesen Plan schob er bald weit von sich. Denn er hatte trotz seines Berufes sein Leben lang so peinlich darauf geachtet, seinen Körper nicht in unmittelbare Be-rührung mit dem feuchtesten Element zu bringen, daß er die Heberbindung nicht aufbrachte, im letzten Augenblick seines Daseins mit diesem Grundsaß zu brechen.

Mit dem Aufhängen wiederum hatte es auch seine Schwierigkeiten. Dazu brauchte man einen Strick, natürlich — und woher sollte man den nehmen? „Ach“, überlegte Jan Danilowas, „ich werde ihn mir erbeteln.“ Das erste und das letzte Mal tue ich so etwas. Vielleicht wird man des-wegen lächeln über mich reden. Aber ich denke, es kann mich nicht mehr aufregen, wenn ich erst einmal tot bin.“

Jan Danilowas ging zu Balamba Barras, dem Seiler. „Gib mir — um der ewigen Barmherzig-keit willen — ein Endchen Strick, hanfenen, festen Strick, Meister“, bettelte er. „So lang nur, wie mein Arm ist, das genügt.“ „Wozu?“ fragte der Seiler, mehr neugierig als böse.

„Meine Fiege ist mir entlaufen.“ „Ist Jan Dani-lowas, ich will versuchen, sie wieder einzufan-gen. Und ich habe kein Geld, um mir einen Strick zu kaufen.“ „Da, nimm“, erwiderte der Seiler und warf ihm einen Strick von gut zwei Meter Länge hin — denn er war gutmütig und barmherzig. „Ich wün-sche Dir viel Glück.“

„Der Himmel wird's vergelten“, brummelte Jan Danilowas und schob mit seiner Deute ab. „Ich werd's noch heute tun — foglet“, beschloß er im Davongehen. „Aber draußen im Walde. Hier in der Stadt fühlen sich die Behörden immer gleich belästigt durch einen Selbstmörder.“

Er ging also hinaus, dem Walde zu, so schnell oder so langsam, wie es seine müden Beine und sein leerer Magen zuließen. Auf dem Wege traf er einen Bauern. Der wunderte sich sehr, denn Jan Danilowas trug das Ende Strick in beiden Händen so vor sich, als wäre es eine große Kostbarkei. „Warum trägtst du den Strick so sorgfältig?“ wollte der Bauer wissen.

Jan Danilowas drückte breit — er hatte einen plötzlichen Einfall. „Gib“, meinte er, „das ist ein guter Strick, ein kostbarer Strick. Ein Teil von jenem Strick, mit dem man Bela Batjoc, den Kauf-mörder, hingerichtet hat, vor drei Wochen. Wer ihn trägt, der wird nie krank, er braucht keine Steuern zu zahlen und kann tun, was er will, ohne daß er jemals erwischt wird. Mein Schwager, der Henker, hat ihn mir geschenkt, diesen Teil vom Strick. Weil er mich so gern hat — deshalb hat er ihn mir ge-schenkt.“

„Verkaufe mir ein Stückchen von dem Strick“, sagte der Bauer. Und seine Augen blitzten. „Nur so lang, wie mein Daumen ist, nicht länger. Ich gebe Dir fünf Lit dafür.“ „Nicht unter zehn“, erwiderte Jan Danilowas und machte Miene, weiter zu gehen. Aber der Bauer langte schon in seinen Brustbeutel und holte ein paar fettige Banknoten hervor. „Da sind zehn“, brummte er, „nun gib.“ Jan Danilowas maß an dem Strick genau die Länge eines Daumens ab. Es blieb noch genug

übrig — man sah gar nicht, daß der Strick kürzer geworden war.

Dann kehrte er in die Stadt zurück. Zehn Lit hatte er seit Jahren nicht beisehen. Er ging in eine Kneipe und bestellte Suppe und Fleisch und Kar-toffeln. Zwei Lit legte er auf die schmutzige Tisch-platte, damit der Wirt sehe, daß sein Gast Geld besitze, und ihn gut bediene. Und den Strick legte er daneben, bewachte ihn streng mit den Augen.

Als er sich satt gegessen hatte, ließ er sich noch ein Viertel Schnaps geben. Die anderen Gäste, die sahen, wie eifersüchtig er den Strick bewachte, fragten ihn, was es damit für eine Bewandnis habe. Er wiederholte die Geschichte, die er vorher dem Bauern erzählt hatte. Mit gutem Erfolg. Denn als die Kneipe geschlossen wurde und er sich ein Quartier suchen ging, besaß er dreihundert Lit und ein kleines Stückchen Strick von wenigen Zen-timetern Länge, das er behalten hatte, um den Schein zu wahren. Der Rest war verkauft, zu einem festen Preise. Zehn Lit für eines Daumens Länge.

Am nächsten Morgen suchte er Balamba Barras auf — denn er war ein dankbarer Mensch. „Ich habe die Fiege gefunden“, erzählte er dem Seiler, „aber den Strick, den Du mir gabst, verloren. Ich will ihn Dir bezahlen — denn ich habe inzwischen ein paar Lit verdient. Was kostet er?“ „Nichts“, sagte der Seiler, der sich über den ehr-lichen Bettler freute. „Ich habe ihn Dir ja ge-schenkt.“

„So danke ich Dir“, sagte Jan Danilowas mit einer Verbeugung. „Und ich bitte Dich zugleich, mir jetzt etwas zu verkaufen. Fünfzig Meter Hanfseil von derselben Sorte.“

„Gern“, sagte der Seiler und packte ihm den Strick in Papier, strich das Geld ein und schmun- kelte vergnügt. „Der Himmel ist gerecht und gütig“, dachte er. „Und jede gute Tat findet einmal ihren Lohn.“

Seitdem zieht Jan Danilowas durch das Land — dreißig oder vierzig Meter Strick im Rucksack, ein oder zwei Meter jorgum in der Hand tragend. Situations ist kein sehr großes Reich, aber es gibt ge-nug Leute, die gesund bleiben wollen, ungenü Sten-tern zahlen und unter Umständen Wert darauf legen, nicht von den Behörden erwischt zu werden — wenn sie nämlich irgend etwas getan haben, was besser ungeschehen geblieben wäre.

Seinen Bedarf an hanfenen Seilwerk bezieht Jan Danilowas nur von Balamba Barras. Da mag auch so etwas mitspielen wie Uberglaube. Und der Seiler freut sich seines guten Kunden, denn er schon mehr als achthundert Kilo Hanfseil verkauft hat. Denn Jan behält immer prompt und gut.

Wie freilich fragt der Seiler ihn, wozu er diese Unmenge hanfener Seile brauche. „Es ist nicht nötig, das zu wissen“, denkt er. Und darin hat er recht.

Ob durch die Tätigkeit von Jan Danilowas der Gesundheitszustand in Litauen sich gebessert hat, ob den öffentlichen Klagen seitdem weniger Steuern zufließen, das weiß ich nicht. Aber daß die Krimi-nalität in letzter Zeit erheblich gestiegen ist, kann man in jeder Zeitung nachlesen. Vorwärts zu schrei-en, daß — wie man so sagen pflegt — doch „irgend etwas dran sein muß“ an den Wunderkräf-ten, die man dem Strick des armen Bela Batjoc zumißt.

### Spane

Von Albert Mähli.

Gottesfürchtig sein Schicksal tragen, verschlossen nach innen, entschlossen nach außen: das gibt dem Leben Weisheit, das ist Mannesart!

Der Mensch soll nicht wie ein Dampfboot immer nur in einer Richtung vorwärts streben, sondern wie ein Dampfschiff soll er sein, das mit allen Segeln munter dahin treibt durch Dub und See.

Einer sieht dem anderen ins Fenster, einer spieß dem anderen vor die Tür. Aber jeder erhält seinen Sarg für sich; wir kommen alle noch einmal tot von der Welt.

Der Verstand kommt mit den Jahren und noch später der Humor.

Unser Deutschtum ist wie die See: Dem, was sie über sich hat, gibt unsere Sehnsucht. Was sie unter sich hat, gleicht unserer Schweigsamkeit. Was sie an sich selbst ist, deutet auf unsern immer ras- tenden Willen. Sie sehnen, sie weigern, sie regen, — deutsche Art!

### „Ferne“

Von Gerhard Menzel.

Am 24. Oktober gelangt in Dresden „Ferne“, das neue Drama Gerhard Menzels, zur Aufführung, der mit seinem ersten Schauspiel, dem an vielen deutschen Bühnen gespielten Kriegsspiel „Toboggan“ im vorigen Jahre den Klei-Preis errang. Wir veröffent- lichen im folgenden eine Hauptszene aus dem ersten Akt des Dramas, die einen wesentlichen Eindruck von Inhalt, Stoff und Art des Stül- zes vermittelt: in der Unterhandlung strupel- loser europäischer Handelsvertreter mit den Führern einer „Ferne“-Volksgemein- schaft, die sich gegen Ausnutzung und Unter- drückung wehren, spiegelt sich das deutsche Zeit- schicksal.

C. C. Ching (Vizepräsident der Stadtkomitees der Stadt Kalgan, Vorsitzender der Gilde der Pelz- händler): Euer Erzellenz wünschten das Stadt- komitee hier versammelt zu sehen. Wir eilen herbei, Ihrem Wunsch, wie es sich geziemt, zu willfahren. Der Statthalter der Provinz Peet- tsi-li: Ich danke Ihnen für die schnelle Er- füllung meiner Bitte. Die Verträge sind unter- zeichnet. Herr Konsul Taaske bittet um die Ge- genehmigung des Stadtkomitees den Artikel der Verpfändung der Handelssteuer betreffend.

C. C. Ching: Wie Euer Erzellenz befehlen, wird es uns, bitte seien Sie überzeugt, immer eine außerordentliche Ehre sein zu verfahren. Aber... Taaske (Präsident der Handelskompanie, Kon- sul): Leider ist meine Zeit allzu knapp, um Ihre Erörterungen mit jener Aufmerksamkeit auszuzei- chen, die sie sicherlich verdienen. Unterzeichnen Sie bitte.

C. C. Ching: Erweisen Sie mir die Gnade, die Verfügungen meiner Ergebenheit und Ver- ehrung anzunehmen. Aber... Taaske: Wir erwidern mit der Bitte um un- verzüglige Unterzeichnung der Akte.

C. C. Ching: Die Erwägungen der Vernunft und des Rechts gehen in diesem Augenblicke vor der Ehre, Ihnen gefällig sein zu dürfen. Marvarex (Agent der Handelskompanie): Ah! Sie machen mit den Ausführungen gemeinsame Sache. Taaske (schreibt Marvarex beiseite): Wir erlauben

am kurze Erklärung. Ku-a-fu (Mitglied des chinesischen Stadtkomi- tees): Hüten Sie sich! Einen solchen Ton werden wir jetzt schon nicht mehr dulden.

C. C. Ching (schreibt Ku-a-fu beiseite, spricht ruhig): Ihre Bedingungen erscheinen uns unan- nehmbar und unmoralisch. Das ist alles.

Taaske (ruhig): Wir wünschen, das Stadt- komitee darauf aufmerksam zu machen, daß wir nicht gewonnen sind, Fänder aus der Hand zu geben, auf die wir auch nur den Schein eines An- spruchs haben. Sie können nicht wollen, daß ich die Besitzrechte der Handelskompanie, die durch die bereits unterzeichneten Verträge erworben sind, durch militärischen Schutz meines Vaterlandes sicher- stellen lasse.

Ku-a-fu (in roter Wut auf Taaske eindrin- gend): Das sind zahme Umschweife um eine neue Unverschämtheit! Wir haben nicht die Absicht, uns derlei bieten zu lassen. (Das Komitee murrt).

C. C. Ching (schreibt Ku-a-fu beiseite, ruhig): Wir sagen es, der Wirklichkeit entsprechend zu antworten. Gewalt zieht Gewalt nach sich. Wenn es auch gegen unsern Willen geschähe, könnten wir es doch nicht verhindern.

Latott (Agent der Handelskompanie): Jedes Saat auf unsern Häuptern ist gezählt. In den Ver- tragsbüchern liegen unsere Panzertruppen. Sie wer- den auch die geringste Verletzung unserer Rechte und Ansprüche aus tausend Röhren beantworten.

Taaske (Latott zurückdrängend): Wir bemer- ken, daß wir selbstverständlich ein Interesse daran haben, während der Regierungsperiode unseres Ver- tragspartners zu Peking die Verträge militärisch zu sanktionieren. Sie würden uns also in die Hand arbeiten, wenn Sie uns durch Ihre Weigerung dazu herausfordern würden.

C. C. Ching (lächelt): Alle diese Worte, mein Herr, sind flüchtige Wolken an einem stürmischen Tage.

Taaske: Uns ist bekannt, daß Sie als Vizepräsident des Stadtkomitees und als Vorsitzender der Gilde der Pelzhändler großen Einfluß besitzen. Auf Ihren Schultern ruht alle Verantwortung für die Zu- kunft. Unsere Absichten haben wir Ihnen mitgeteilt. Unsere Entschlüsse stehen fest. Lieber unsere Gewalt, unseren Willen durchzusetzen, können gar keine Zwei- fel bestehen. Das war es, was wir Ihnen sagen wollten, bevor Sie ein endgültiges Wort sprechen. C. C. Ching: Bezeichnen Sie, wenn ich meiner

Nimm nicht eher den Hut ab, als du jemand siehst! Lobe nicht eher deine Braut, als sie deine Frau ist! Alles in der Welt, nur kein hölzerner Backofen.

### Alles nur durch Indizien

Von Wilfried Brooff.

Es gibt in ganz Hamburg — und das kann ich bejahen — keinen Menschen, der so entsetzlich zu lügen versteht, wie dieser Ewerführer Fietje Grimmel. Er lügt, daß sich die Balken klagen, er lügt das Blaue vom Himmel. Er kann sich die plumpten, faulstüchigen Lügen so glatt aus dem Meinel schütteln wie der Teufel die Fische.

Vor ein paar Tagen stand Fietje Grimmel in Jan Dreher's Kaminell beim Stubbenhut an der Thee und trank sein Bier.

Ein paar seiner Kollegen saßen ebenfalls dort und man besprach den Unglücksfall des Peter Den- kers, der von seiner Schute über Bord gefallen und ertrunken war.

„Wie mag denn das bloß gekommen sein?“ fragte einer.

Doch niemand wußte es. Nur Fietje. Der stellte sein Glas auf die Tonnant und sagte: „Wie das ge- kommen ist? Ganz einfach! Das ist doch in der Mit- tagszeit passiert. Peter lag beim Jollbooten mit seiner Schute, hatte sein Mittagsbrot ver-ehrt und sich ein bißchen oben auf die Ladung, auf die Zute- ballen gelegt und war eingeschlafen, ja! Und da träumte er, er ginge nachts den Großen Burstah längs und sah, wie ein paar Einbrecher die große Spiegelscheibe von so 'nem Deckelstangehaken zer- trümmert und mit allerhand schönen Sachen das Weite geschickt hatten. Ja, dachte Peter, wenn schon, den schon. Da kommt es auf 'ne Buddel mehr oder weniger auch nicht an. Er langt durch das große Loch in der Scheibe hindurch und will eine von dem echten französischen Cognac greifen. Aber die stand ein bißchen weit zurück und Peter mußte sich ein ordentliches Stück vorbeugen, ja! Na, und bei der Gelegenheit lehnte er sich im Traum zu weit vor, verlor das Gleichgewicht und plumpste kopfüber in die Elbe rein, ja! Ist gar nicht erst wieder an die Oberfläche gekommen.“

Einen Augenblick hind Fietje's Kollegen vernun- det, daß er dies so genau wissen will. Dann aber fällt es ihnen ein, daß er ja noch nie ein wahres Wort über seine Lippen gebracht hat. „Mensch, du lügst ja!“ rief Kudli Dims, „wenn Peter das alles bloß geträumt hat, dies mit der zertrümmerten Fensterscheibe und dem französischen Cognac, der zu weit weg stand, und wenn er dabei in die Elbe fiel, wie willst du denn das wissen, hä?“ „Ja“, riefen die übrigen, „woher?“ Sie grinsen und meinen, jetzt haben sie Fietje einmal in die Enge getrieben, aus der er sich nicht wieder herauswindeln kann.

Fietje aber blüht sie verächtlich an und knurrt: „Ihr Duffelstier! Woher ich das weiß? Ich habe mich doch nachher auf die Polizeiwache erkundigt! Und daß das so und nicht anders gewesen ist, das hat man durch — ah — durch — ah — durch die so- genannten Indizien festgestellt!“

### Schachspiel

Partie Nr. 184.

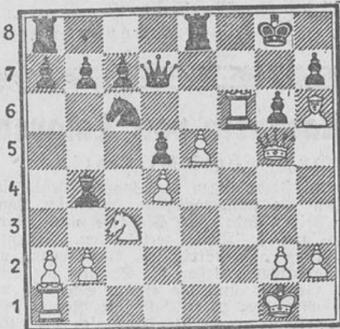
Bearbeitet von P. Wächter.

Die nachstehende Partie wurde im Budapestser Josef Szen-Gedankturnier gespielt. Dem kühnen ungarischen Meister A. Steiner gelang es hier, den erfahrenen Dr. Tartakower bereits in der Eröffnung in Nachtel zu bringen.

Weiß: A. Steiner. Schwarz: Dr. Tartakower.

- 1. e2—e4, e7—e6 2. c2—c4 (Diese eigenartige Behandlung der Eröffnung wird von Steiner bevorzugt. Die Variante hat ihre Fallen, das zeigt diese Partie, denn Tartakower kommt bei seinem nicht genügend kräftigen Gegenspiel in eine schlechte Stellung.)
- 2. —, d7—d5 (Hier konnte Schwarz mit c7—c5 in die sizilianische Partie einlenken, wobei ihm wahrscheinlich weniger Schwierigkeiten entstan- den wären.)
- 3. c4×d5, e6×d5 4. Dd1—a4, Lc8—d7 (Besser wäre c7—c6.)
- 5. Da4—b3, Ld7—c6 6. d2—d4, Sg8—f6?
- 7. e4—e5, Sd6—d7 (Hier steht dieser Springer sehr unglücklich und verstellt Sd8 den Weg.)
- 8. Dh3—g3! (Weiß hat zunächst nur die Dame im Spiel, was in Meisterpartien selten vorkommt. Hier wirkt sie allerdings vortrefflich.)

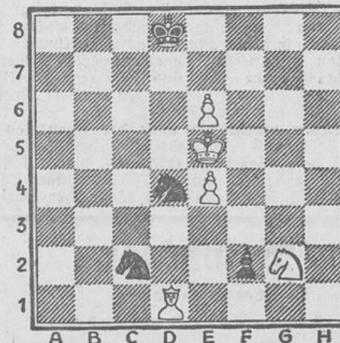
- 8. —, f7—f6 9. Lf1—d3, Lh8—d4?
- 10. Sb1—c3, 0—0 11. Dg3—h3, g7—g6 (Der schwarze Königsflügel ist nun so stark auf- gelockert, daß er dem weißen Angriffsspiel ein bequemes Ziel bietet. Nach der ungünstigen Er- öffnung nützt die ganze Kunst Tartakowers nichts mehr; er kann der Niederlage nicht entgehen.)
- 12. Lc1—h6, Tf8—e8 13. f2—f4, e3—f4
- 14. Sg1—f3, Dd3—d7 15. Dh3—h4, f6×e5
- 16. f4×e5, Lc6—b5? (Es sollte Sf8—e6 geschehen.)
- 17. Ld3×b5, Dd7×b5 18. Dh4—f6, Sf8—e6
- 19. Sf3—g5, Db5—d7 20. 0—0, Se6×g5
- 21. Df6×g5, Sb8—c6 22. Tf1—f6 (Das Eindringen dieses Turmes entscheidet. Siehe Diagramm.)



- 22. —, Sc6×d4 (Oder Lb4×c3, 23. h2×c3, Sc6—d8
- 24. Ta1—d1 mit entscheidendem Angriff.)
- 23. Sc3×d5!, Sd4—e6 (Nach Dd7×d5 würde Schwarz durch Dd7×d5, Tf6×g6+ usw. matt werden.)
- 24. Tf6×g6+, h7×g6 25. Dg5×g6+, Kg8—h8
- 26. Sd5—f6 (Sehr schön gespielt. Gegen die Drohung 27. Lh6—g7+ und danach Dg6—h5+ hat Schwarz keine ausreichende Parade.)
- 26. —, Te8—g8 27. Dg6—h5, Tg8×g2+
- 28. Kg1×g2, Dd7—c6+ 29. Kg2—h3, Se6—g7
- 30. Lh6×g7+, Kh8×g7 31. Ta1—g1+, Kg7—f8
- 32. Tg1—g8+, Kf8—e7 33. Tg8×a8, Dc6—e6+
- 34. Dh5—g4 Schwarz gab auf. Weiß hat seine Angriffschancen glänzend ausgenutzt.

### Problem Nr. 184.

Von Friedrich Bethge.



Weiß zieht und hält das Spiel unentschieden.

### Kurze Schachnachrichten.

Der Weltschachbund hielt seine diesjährige Tagung in Venedig ab. Die beiden nächsten Kon- gresse werden 1930 in Hamburg und 1931 in Budapest stattfinden. Es wurde beschlossen, bei diesen Veranstaltungen die Ländermannschafts- kämpfe um den Hamilton-Russel-Pokal auszu- tragen. Eine Kommission soll sich mit den Fragen, die wegen der Austragung von Welt- meisterschaftskämpfen schweben, befassen, so daß man im nächsten Jahre in Hamburg daran gehen kann, bestimmte Grundsätze aufzustellen.

Im Januar 1930 wird der Italienische Schachbund ein internationales Turnier in San Remo ver- anstalten.

In Berlin war die Schachvereinigung Deutsche Bank bei einem Wettkampf mit der Reichsbank mit 18 zu 7 Zählern siegreich.

suche Cure Erzellenz, uns den Weg freizumachen. Wir wünschen, sofort und unangefochten in un- sere Häuser zurückzuführen.

Der Statthalter: Die Anwendung von Ge- walt ist nicht ratsam. Marvarex (schreit): Schaffen Sie uns das Paß vom Hals!

Der Statthalter: Man muß, heißt es bei uns, dem Gegebenen Rechnung tragen. So lehnte man uns: Sind Waffen stark, so krachten sie, ist ein Baum stark, so zerbricht er. Weisheit und Schwäche sind Gefellen des Lebens, Festigkeit und Stärke sind Gefellen des Todes.

C. C. Ching (langsam und mit Nachdruck): Bitte, wenn Sie es vorziehen, sich nicht überzeugen zu lassen, daß es ein niedriges und verabscheuungs- würdiges Verbrechen ist, die Rot eines Volkes aus- zunehmen, sich an der geringen Habe der Armen zu bereichern, die Ohnmacht und Wehrlosigkeit un- glücklicher Menschen zu gemeinem Vorteil mit dem Schein des Rechts zu mißbrauchen, so steht es uns zu, Ihnen mit Offenheit zu dienen. Der Mensch, der den Menschen nicht achtet, mißachtet er nicht in ihm sich selbst? Wie kann das gut sein? Wie kann das zu einem guten Ende führen? Wir er- widern Ihnen hier kurz, daß wir zwar nicht dar- an denken, uns durch Gewalt ins Unrecht zu setzen, denn es ist unsere Sache nicht, Räuberband mit Räu- berei zu bekämpfen, Diebstähle mit Diebstählen aus- zugleichen, Wohlheit mit Wohlheit zu erwidern. Wir erklären aber auch, daß wir nicht geonnen sind, von unseren Rechten im eigenen Lande auch das Ge- ringste nur aus der Hand zu lassen, bis der Tod unsere Häupte öffnet. Es wird der Tag kommen, an dem die Fremden jeden unserer Blutstropfen, der für sie und durch sie vergossen wurde, zehnfach be- zahlen müssen. Es ist gleichgültig, ob das noch eine Kleinigkeit von hundert Jahren dauert.

Marvarex (lacht): Tausend? Zehntausend ge- fällig?

C. C. Ching: Wir können warten. Das Land ist ewig und das Volk unsterblich. Warum ich er- eifern? Man muß über die Tage des Summers hin- ausdenken. Der einzelne Mensch muß leben. Das bleibt ihm nicht erspart, so oder so. Der Himmel fällt nicht für die Ernte eines kurzen Sommers. Seine Lustart soll tausend Jahre Früchte tragen. So muß auch die Erde tief aufgerissen werden und viele Körner müssen hinein, wenn's aufger- joll.

C. C. Ching: Sie reden umsonst, erschüttern die Luft: Was wird gewonnen? (Zu den Seinen): Vor- wärts, meine Herren. (Zum Statthalter): Ich er-